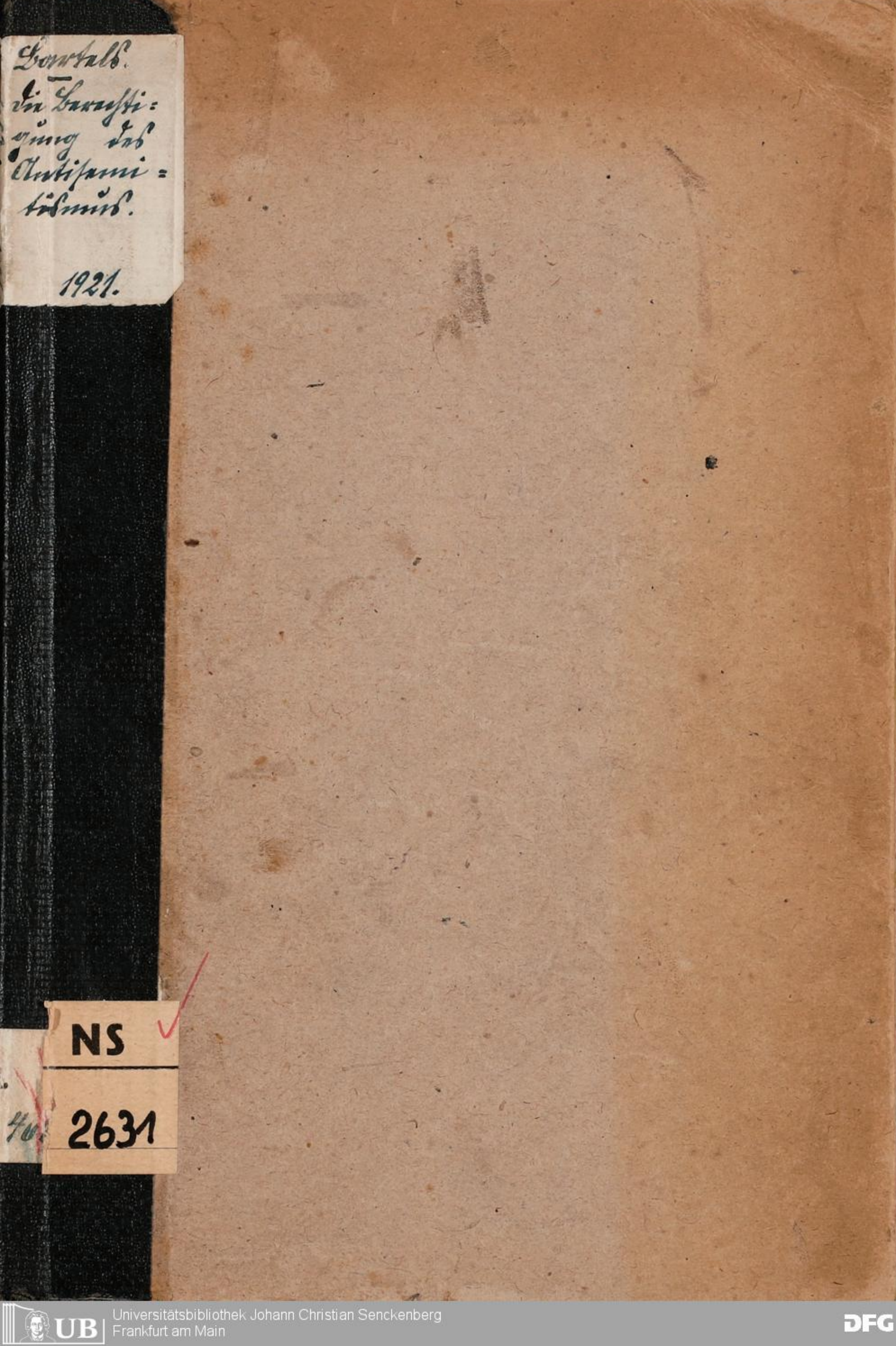
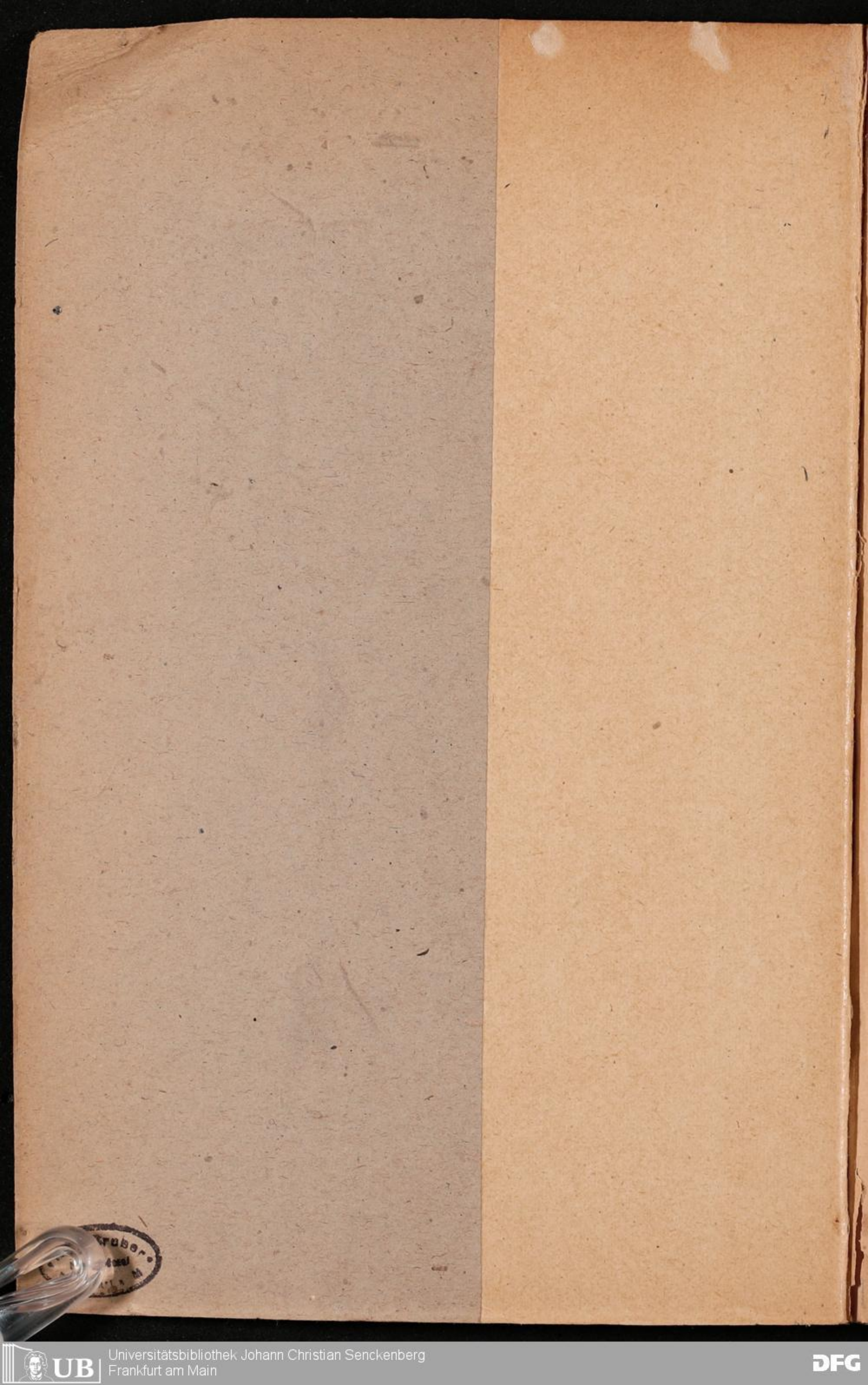

die Berechti=
gung des
Antisemi=
tismus.
1921.
NS
2631



Die Berechtigung des Antisemitismus

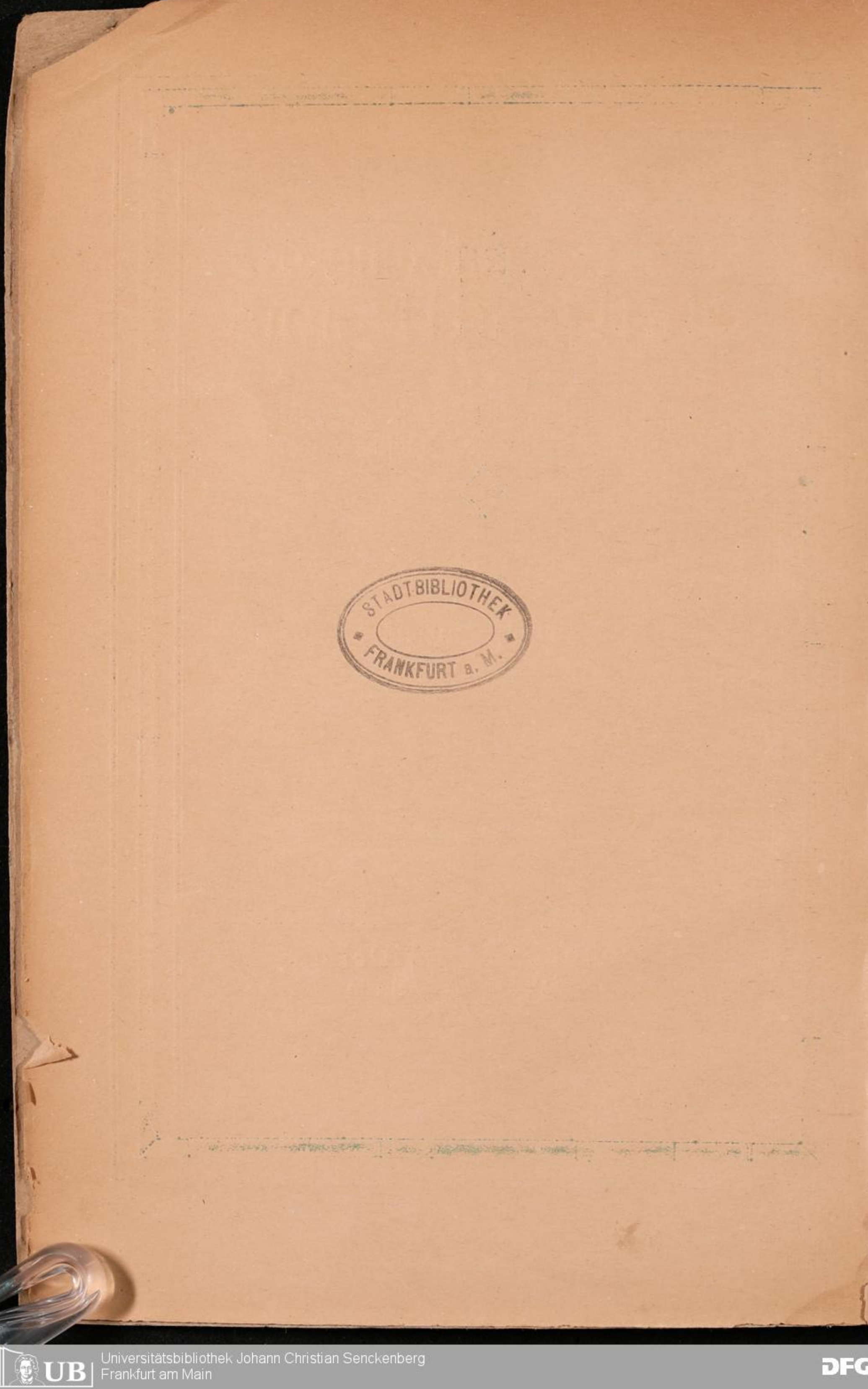
Eine Widerlegung der Schrift von Herrn v. Oppeln-Bronikowski „Antisemitismus?“



Von

Adolf Bartels





Die Berechtigung des Antisemitismus

Eine Widerlegung der Schrift von Herrn v. Oppeln-Bronikowski „Antisemitismus?"

Von

Adolf Bartels



Theodor Weicher
Leipzig Berlin



Buchdruck von Straubing & Müller (Rich. Matthias), Weimar.

Ein Gedicht statt des Vorworts.

Mein Haupt soll auf des Henkers Block man legen,
Soll an mir üben jede frevle Wut,
Soll mich sogar zerstampfen meinetwegen,
Ersteht der Rächer nur aus meinem Blut.

Der Rächer nicht für mich: Ob man auch lange
Gehaßt mich und verfolgt in unsrer Zeit,
Ich stand nie unter harten Schicksals Zwange
Und hätte immer leicht mich selbst befreit.

Jedoch mein Volk zu retten war mein Streben
Vorm Untergang, der schon sich zeigt von fern,
Es zu befrei'n zu neuem höhern Leben,
In dem ihm wieder aufgeht Stern an Stern.

Ach, tut nur nicht, als sei ich der Beschränkte,
Der nur das Böse, nie das Gute sah.
Ich weiß wohl, wer den Blick euch frech verlenkte,
Daß nie der Geist der Wahrheit mehr euch nah.

Habt ihr den Gott noch, des wir all' bedürfen,
Habt ihr den Mut noch, der die Welt besteht?
Eu'r Sehnen ist doch nur, den Schaum zu schlürfen
Vom Kelch der Lust, wenn er vorübergeht.

Der Krieg vor allem zeigte euer Wesen:
Ein flackernd Feuer anfangs, Stumpfheit dann
Und immer Raffsucht — mit dem Höllenbesen
Wünscht' ich mich grimmig an mein Volk heran. —

Doch ist es nur verführt: im tiefsten Grunde
Lebt doch noch Sehnsucht nach dem bessern Sein;
Die freche Phrase führt man nur im Munde,
Das Herz ist immer noch von Frechheit rein.

Jagt die zum Teufel, die das Volk beschwatzen,
Unschädlich macht die Schänder der Kultur,
Und seht, es kommen Menschen statt der Fratzen,
Und hoch und herrlich zeigt sich die Natur.

Hat uns der Krieg die Rettung nicht geboten,
O Gott, laß einen neuen Krieg entstehn,
Bei dem wir im Verein mit unsern Toten
Dem Bund der Lüge kühn entgegengehn!

Und sollt' ich in dem heilgen Kampfe sterben,
Ja, unterliegen wilder Feindeswut:
Das deutsche Volk wird alte Tugend erben
Und wieder mutig sein und wahr und gut.

Legefeld, Pfingsten 1918! Adolf Bartels

Der nicht unbekannte Schriftsteller Friedrich von Oppeln-Bronikowski hat eine Schrift „Antisemitismus? Eine unparteiische Prüfung des Problems" (Charlottenburg 1920, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H.) herausgegeben, die nach der Bauchbinde das „Buch der Stunde" ist, da die erste Auflage in 2 Tagen vergriffen war und die zweite nun nicht weniger als das 6. bis 35. Tausend umfaßt. Herr von Oppeln-Bronikowski erklärt in einer Vorbemerkung: „Ich bin weder durch Verwandtschaften noch durch Geschäftsbeziehungen mit Juden voreingenommen, zähle unter meinen näheren Bekannten nur einen nach rechts orientierten und der christlichen Religion angehörigen Herrn jüdischer Abkunft. Ich verfolge mit dieser Schrift also keine selbstsüchtigen Zwecke, vielmehr will ich durch sie nur dem inneren Frieden dienen. Ich bin durch viele menschliche Verhältnisse hindurchgegangen, war stets bestrebt, das Für und Wider in allen menschlichen Dingen sachlich zu prüfen, habe die Sitten und Anschauungen fremder Völker kennen gelernt, mich in die Lehren der Geschichte vertieft und besitze die Erfahrung der reifen Mannesjahre. Ich verdiene also auf jeden Fall Gehör." Mir ist Herr von Oppeln-Bronikowski persönlich nicht bekannt, aber ich weiß manches von seinem Schaffen und er hat mir einmal einen guten Dienst geleistet — ich glaube, wie ich hier gleich erklären will, an seine bona fides und bona voluntas, an seinen guten Glauben und guten Willen, obwohl er seine Mitarbeiterschaft am jüdischen „Literarischen Echo" (vgl. das Heft vom 15. Febr. 1920) nicht erwähnt. — Außer dem Verfasser gibt auch der Verlag der Broschüre eine Vorbemerkung, in der er sich zu den Ansichten des Verfassers bekennt, aber hervorhebt, daß die Herausgabe der Schrift keine parteipolitische Stellungnahme des

Verlags bedeute. Als ziemlich guter Kenner des Verlagswesens bin ich gegen die Gesellschaften m. b. H., wie ich aufrichtig bekennen will, immer etwas mißtrauisch, bin es gegen eine Gesellschaft, die unter den von ihr herausgegebenen „Büchern für den Neuaufbau Deutschlands" solche von Hans Delbrück, Dr. Oesterreich, Albert Haas usw. hat, sogar sehr stark, will aber doch keine Behauptung über Zusammenhänge der Firma mit dem Judentum aufstellen — es kommt ja zuletzt auf den Verlag auch wenig an. Aber die Schrift selber will ich hier ganz genau betrachten und damit zugleich den Beweis der Berechtigung, ja der Notwendigkeit des Antisemitismus liefern. So stark die antisemitische Literatur in der letzten Zeit angewachsen ist, es fehlt noch eine Schrift dieser Art; sonst würde sich Herr von Oppeln-Bronikowski mit der seinigen schwerlich hervorgewagt haben.

Herr von Oppeln (ich darf den Namen aus Bequemlichkeitsgründen wohl etwas abkürzen) beginnt mit dem Zugeständnis, daß die antisemitische Welle, die heute durch Deutschland geht, sehr stark sei, und sucht sie psychologisch zu erklären: „Die Macht der Juden in Presse, Theater und Wirtschaft war ihr Ausgangspunkt im Frieden. Zu ihrem Anwachsen im Kriege trug das Schieber- und Kriegsgewinnlertum bei, zu dem auch die Juden kein geringes Kontingent stellten, sowie die starke Verjudung der Kriegsgesellschaften, seit der Revolution schließlich der starke Anteil der Juden an der Regierung und vor allem der Umstand, daß Juden vielfach als Führer der deutschen und russischen Revolution aufgetreten sind, und zwar desto zahlreicher, je radikaler ihre Richtung war, schließlich auch die maßlose Ungeschicklichkeit in der Zusammensetzung des berühmten Untersuchungsausschusses, vor dessen Forum ein Hindenburg von dem von den Bolschewisten subventionierten Dr. Cohn verhört wurde. Das alles hat eine begreifliche und immer steigende Erbitterung erzeugt und den alten Gegensatz gewaltig verschärft." Herr von Oppeln ist auch einsichtig genug, zu erkennen, daß dieser Antisemitismus im

ganzen nicht von den politischen Führern ausgeht, nicht „von oben" in die Massen hineingetragen wird, sondern elementar aus den Massen der Wähler, besonders aus dem kleinen Mittelstand empordringt und sich die Anerkennung der Führer erzwingt. Dennoch erkennt man bereits hier, daß Herr von Oppeln dem Problem nicht ganz gewachsen ist, dadurch nämlich, daß er die Welle des Antisemitismus als Gegenwelle, eine geistige Reaktion bezeichnet. Gewiß, die heutige antisemitische Bewegung kann man als Welle bezeichnen, aber der Antisemitismus im ganzen gesehen ist unendlich viel mehr als eine solche, ist Volkstums-empfinden und Volkstumserkenntnis, die sich im deutschen Volke während zweier Menschenalter natürlich ausgebildet und empor gearbeitet haben und nun nicht bloß von der Masse, sondern auch von den wirklich geistigen (nicht bloß etlichen politischen) Führern getragen werden und für die meisten der selbständig denkenden Gebildeten so etwas wie Weltanschauung sind. Es genügt ja wohl, wenn ich hier Paul de Lagarde, Heinrich von Treitschke und den Rembrandtdeutschen nenne, die man doch nicht auf einen engen Parteistandpunkt festlegen kann. Daß heute sehr viele Ge-bildete mit Treitschke „Die Juden sind unser Unglück" sagen, geht u. a. daraus hervor, daß sich eine ganze Reihe fast nur aus Gebildeten bestehender Verbände auf das arische Blutsbekenntnis festgelegt hat.

Sehr bald kommt Herr von Oppeln nun auf die Deutsch-nationale Volkspartei — man könnte seiner ganzen Schrift die Tendenz unterlegen, die Stellungnahme dieser Partei zur Juden-frage umzukehren, und ich leugne nicht, daß die Befürchtung, die von Oppelnsche Schrift könne verwirrend wirken, mir vor allem die Feder in die Hand gedrückt hat. Herr von Oppeln meint, daß die Meinung der Führer oder der politischen Intelligenz in der Partei zum mindesten geteilt sei. Da könnte ich nun zu-nächst die Frage aufwerfen, ob denn die politischen Führer immer wirklich die Intelligenzen seien. Die Antwort würde am Ende

ziemlich skeptisch ausfallen: Redegewandtheit, taktische Schläue sind noch lange keine wirkliche Intelligenz. Um doch ein bestimmtes Beispiel zu geben: Ich schätze die Intelligenz des Herrn Staatsministers a. D. Hergt von der Deutschnationalen Volkspartei auf die Reden hin, die ich von ihm gelesen habe, nicht sehr hoch ein; über die famose Wendung von ihm: „Wir brauchen nicht einen, wir brauchen viele Bismarcks" habe ich laut, aber nicht sehr höflich gelacht. Nun, das sind persönliche Dinge. Da hat Herr von Oppeln recht, die Formulierung der Judenfrage im Programm der Deutschnationalen Volkspartei ist unsicher: es wird nur der Kampf gegen jeden zersetzenden, undeutschen Geist, „mag er von jüdischen oder anderen Kreisen ausgehen", angesagt, und statt „Der Zustrom der Ostjuden über unsere Grenzen ist zu unterbinden" heißt es „Der Zustrom Fremdstämmiger." Immerhin steht dort dann aber noch der Satz: „Wir wenden uns nachdrücklich gegen die seit der Revolution immer verhängnisvoller hervortretende Vorherrschaft des Judentums in Regierung und Oeffentlichkeit", und so haben wir Deutschvölkischen uns mit dem betreffenden Paragraphen einverstanden erklärt, obwohl uns die strikte Erklärung, daß die Partei keine Juden aufnehme, weil sie keine Deutschen seien, und das Judentum als von Natur schädlich überall bekämpfe, selbstverständlich lieber gewesen wäre. Herr von Oppeln bedauert, daß die Heftigkeit der antisemitischen Propaganda der Partei gerade die jüdischen Charaktere aus ihr austreibe, und nennt den Programmpunkt dann eine Verlegenheitsgeste, ein theoretisches Kompromiß ohne praktische Bedeutung. Da täuscht er sich: Die Formulierung im Programm, so unsicher sie ist, genügt doch als Anerkennung, Sanktionierung unserer deutschvölkischen Arbeit, und ihre praktische Bedeutung ist daher sogar sehr groß. Wir hätten uns auch das vollständige Totschweigen der Judenfrage in dem Parteiprogramm keineswegs gefallen lassen, und wir werden natürlich darauf dringen, daß die „Unsicherheit" der Formulierung nach und nach aufgehoben

wird. Besondere Eile haben wir mit unserer Forderung nicht, wir wissen sehr wohl, daß wir Deutschvölkischen es sind, die die Massen bei der Deutschnationalen Volkspartei festhalten, und wir vertrauen darauf, daß alle wirklichen Intelligenzen in ihr sich uns allmählich zuwenden werden. Für uns hat die Zeit schon seit Bismarcks Entlassung gearbeitet, und sie tut es jeden Tag mehr.

Herr von Oppeln versetzt sich darauf in das Denken eines „einfachen" Parteimitgliedes und kommt zu dem Ergebnis, daß dieses annehme, Deutschland kämpfe seinen Todeskampf gegen das „internationale Judentum", das zum Teil mit der Entente identisch sei, und es sei Pflicht jedes Deutschen, in diesem Kampfe nicht zu verzagen, sondern mannhaft auszuharren. Er gesteht dieser Denkweise einen berechtigten Tatsachenkern zu, meint aber, sie sei voller Denkfehler und Uebertreibungen, so einfach sei das Problem nicht. Wenn die Denkfehler nur nicht auf seiner Seite sind! Er erklärt zunächst, das „internationale Judentum" sei keine homogene, einheitlich organisierte Masse, die inneren Spaltungen in ihm seien ebenso gewaltig wie in den Völkern, die sich einer nationalen Staatsverfassung erfreuen, im besonderen klaffe ein Abgrund zwischen dem wirtschaftlich und kulturell niedrig stehenden Ostjudentum und dem wirtschaftlich und kulturell hochgekommenen Judentum der westlichen Demokratien. Natürlich kennen wir gebildeten Antisemiten das Judentum auch einigermaßen und wissen, daß es Spaltungen in ihm gibt, aber wir schätzen die Bindung durch die Rasse allerdings unendlich viel höher ein als von Oppeln. Gegen Deutschland organisiert wird das Judentum ja wohl nicht sein, aber doch darf man nicht an dem berühmten Wort Walter Rathenaus von den Dreihundert, die die Geschicke der Welt lenken, zweifeln, und das wäre am Ende einwandfrei nachzuweisen, daß mindestens 290 von den Dreihundert während des Weltkrieges gegen Deutschland gewesen sind. Im großen ganzen nehmen wir bloß eine Zweiteilung im Judentum an, die in solche, die schon etwas haben, und in solche,

die noch nichts haben (bei den anderen Völkern spielte wenigstens früher das Haben noch keine so große Rolle), aber wir halten auch diese Zweiteilung nicht für entscheidend. Schon im Jahre 1912 schrieb Gregor von Glasenapp in seiner außerordentlich schätzenswerten Schrift: „Der Charakter der Israeliten und die Art ihres Wirkens“, die ich Herrn von Oppeln sehr empfehle: „So hat man sich z. B. darüber gewundert, daß die Israeliten, die doch die enormsten privaten Besitztümer ansammeln, und die das Gros der europäischen Kapitalisten ausmachen, doch auch vielfach unter die Sozialdemokraten und die Streik-Revolver-Dynamit-Leute gehen, und daß sie im radikalen Lager besonders eifrig agitieren. Das sieht ganz so aus, als ob die Israeliten planmäßig übereingekommen wären, keine zukunftsreiche und mächtig werdende Partei ihre eigene Wege gehen zu lassen, sondern überall ihre Vertreter zu haben, die Fäden in der Hand zu behalten, um, wenn es zu entscheidenden Schlägen kommt und die bestehende Ordnung aus den Fugen geht, zuletzt die Parteipolitik noch so zu leiten, daß die israelitischen Interessen dabei gewahrt bleiben. In bezug auf viele einzelnen Persönlichkeiten wird das auch gewiß zu treffen; ich glaube jedoch, daß im allgemeinen dabei die Israeliten nicht sowohl ausdrücklichen Abmachungen als dem Rasseninstinkt folgen. Kapitalist zu sein ist ja für einen Israeliten eine schöne Sache; aber noch nicht jeder ist es. Dazu sind ihrer zu viele. Inzwischen sagt jedoch jedem vernehmlich der Rasseninstinkt ins Ohr, was ihr Historiker Graetz in seiner Geschichte der Juden ausdrücklich ausspricht: „Die Revolution ist der Stern für Juda“.*) Allgemein gesprochen: jeder Zersetzungsprozeß und jede Umwälzung im Staate, jede Zerklüftung der Parteien, die sich hassen, jede soziale und politische Störung

*) Es wird neuerdings bestritten, daß sich dieser Satz bei Graetz finde. Bekanntlich gibt es zwei Ausgaben seiner „Geschichte der Juden“, eine große wissenschaftliche und eine kleine volkstümliche. Ist die erstere in ihrer 1. Auflage von einem Deutschen genau durchgesehen worden?

des gesunden, gleichmäßigen Lebens einer arbeitssamen Bevölkerung ist ihnen willkommen als eine Gelegenheit im Trüben zu fischen, sich in das Fleisch des Staatsorganismus dort, wo es faul geworden, einzubohren und aus ihrer Hauptkunst, der Kunst, Personen zu bearbeiten, Kapital zu schlagen. Nur wo's so hergeht, fühlen sie sich stark. Da muß natürlich mitunter das Interesse verschiedener Gruppen von Rassegenossen — das der Kapitalisten und der Demagogen — kollidieren. Aber beide steuern auf dasselbe Ziel los; nämlich mit Hilfe derselben spezifischen Rasseeigenschaften Macht — und, was selbstverständlich daran hängt, Geld — zu gewinnen. Ein Widerspruch läge hierin nur dann, wenn der israelitische Sozialdemokrat so aufrichtig und weitblickend wäre, daß er wirklich in jenem sozialdemokratischen Zukunftsstaate zu wohnen wünschte, wo alle Menschen ihr Leben störungslos und gleichmäßig in friedlicher, einträchtiger Arbeit verbringen sollen. Aber schon diese Zumutung würde nur seinen Spott herausforden."

Das ist im Jahre 1912 geschrieben, und man wird nicht gut leugnen können, daß zumal die russischen und deutschen Geschehnisse der letzten Jahre so ziemlich alles voll bestätigt haben. Leben die Trotzkis und Sinojew-Apfelbäume wirklich dem sozialistischen Zukunftsstaate angemessen? Haben unsere jüdischen Sozialdemokraten schon etwas dafür getan, daß die Sozialisierung dort, wo sie am leichtesten durchzuführen wäre, auf dem Gebiete der Banken und Warenhäuser, ins Leben getreten ist? Ich halte, aufrichtig gestanden, auch den Unterschied von Ost- und Westjuden für ziemlich unerheblich, obgleich ich wohl weiß, daß ihm auch rassische Unterschiede zu grunde liegen. Trotzki und Sinojew, doch beide Ostjuden, haben sich die westeuropäischen Kulturdinge sehr rasch zu eigen gemacht. Wenn ein Ostjude nach Berlin kommt, so ist er sehr bald teilweise, sein Sohn aber sicher schon völlig dem Westjudentum amalgamiert. Ja, selbst an der höheren Kultur seines Gastvolkes kann ein Jude verhältnismäßig rasch teilnehmen, ich erinnere Herrn von Oppeln an den ihm und

auch mir persönlich bekannt gewesenen Samuel Lublinski, der, Westpreußen entstammend, sicherlich Ostjude war und doch eine Reihe beachtungswerter deutscher Bücher geschrieben hat, für uns Deutsche beachtungswert freilich nur insofern, als sie das unausrottbare Jüdische besonders deutlich aufzeigen.

Aber Herr von Oppeln glaubt an die großen Unterschiede, findet sie auch in Deutschland und fragt: „Glaubt man wirklich, daß die Oppenheim, Bleichröder und Mendelssohn irgend etwas gemein haben mit einem Dr. Cohn und Genossen?" — worauf wir natürlich in aller Ruhe: „Na doch die Rasse und ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften!" entgegnen. Das ist ja richtig, daß sich der jüdische Besitz seine Konfiskation und Wegsteuerung ebenso verbittet wie der „arische", er wird wahrscheinlich sogar noch sehr viel mehr tun, diese zu verhüten, als wir Deutschen, aber das macht uns doch nicht gleich, ob auch das „Berliner Tageblatt" noch so heftig gegen die wirtschaftsmordende Finanzpolitik Erzbergers protestiert. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe, sagt eine alte Volksweisheit, und mit dem selben Recht kann man auch behaupten, daß, wenn Juden in allen politischen Lagern sind, sie noch nicht ohne weiteres aus denselben Gründen da sind wie die Deutschblütigen. Sie vertreten die Interessen der Parteien, sagt Herr von Oppeln; Parteien haben als solche keine Interessen, sagen wir, sondern sind nur zur Vertretung der Interessen bestimmter Volkskreise da, und die Juden gehen natürlich da hinein, wo sie am besten auf ihre Rechnung zu kommen hoffen. Herr von Oppeln kommt dann auch noch auf die Anschauung der „Ganzfeinen", wie er sie nennt, also beispielsweise Richard Wagners und Gregors von Glasenapp: „Während das besitzende Judentum", so stellt er sie dar, „die Macht von oben her an sich reißt und Mittelgruppen den Nationalgeist zersetzen, unterhöhlen die bolschewistischen Juden die Staaten von unten her. Auch wissen die Juden aller Richtungen von jedem Umsturz zu profitieren und ihre Macht zu erhöhen.

Liegt hier also auch kein abgekartetes Spiel vor, so doch eine instruktive Zielsicherheit, ein vielleicht unbewußtes, aber tatsächliches Sich in die Hände arbeiten, und das Ergebnis ist auf jeden Fall das Gleiche." Er nennt diese Anschauung „mystischen Unsinn", aber Herr von Glasenapp geht doch rein psychologisch vor und für ihn sprechen unendliche während des Kriegs und der Revolution bekannt gewordene Tatsachen. Völlig unlogisch ist dann auch die Begründung von Oppelns: „Träfe diese Behauptung zu, so müßten auch die deutschen Besitzenden mit den deutschen Umstürzlern insgeheim unter einer Decke stecken, und diese müßten jenen die Hasen in die Küche treiben." Um Verzeihung, die Deutschen sind doch keine Juden, leben nicht als Fremde unter den Völkern, können sich nicht, sobald sie die Mittel haben, vollständig von ihren Gastvölkern lösen. Gewiß, die Nationalstaaten der Entente, an die Herr von Oppeln dann erinnert, sind noch nicht die „Heloten" der Entente, die dortigen Juden, wenig zahlreich, dienen noch, zwar nicht den nationalen, aber den kapitalistischen Interessen — aber was hat das mit dem jüdischen Volkscharakter als solchem zu tun? Leichtsinniger als mit dem Begriff „Mystik" kann man doch gegen das ungeheuere Tatsachenmaterial und die wohlbegründete Psychologie des Antisemitismus, die von Männern wie Luther, Goethe, Schopenhauer usw. stammt, nicht gut vorgehen.

Daß das Kriegsgewinnler- und Schiebertum, wie Herr von Oppeln darauf ausführt, sehr weit auf das deutsche Volkstum übergegriffen habe, kann man ihm ohne weiteres zugeben. Aber daß die Juden die ersten, die dem Verhältnis nach zahlreichsten und wohl auch die erfolgreichsten Kriegsgewinnler gewesen sind, dürfte auch feststehen. Ich gehöre nicht zu den Deutschen, die ihre Volksgenossen in solchen Fällen mit Ansteckung entschuldigen, aber ich will freilich auch nicht, daß man den Juden ihre Sünden verzeiht, weil auch Deutsche sie begehen. Das ist doch wohl Tatsache, daß die Begründer des modernen, rein spekulativen

Kapitalismus Juden gewesen sind. Ich verweise hier auf Werner Sombarts, keines Antisemiten, Buch „Moderner Kapitalismus", in dem es (2. Aufl. S. 113) heißt: „Ebenso wie Adam Smith die Epoche der börsenschwachen Volkswirtschaft mit seinem System beschließt, ebenso leitet Pinto (portugiesischer Jude, 1771) die moderne Zeit mit seiner Kredittheorie ein, die Zeit, in der nun die Fondsspekulation zum Mittelpunkt des wirtschaftlichen Gelingens, die Börse zum „Herzen des Wirtschaftskörpers" wurde." Sombart weist auch nach, daß „Ausdehnung des Effektenmarktes von 1800—1850 Ausdehnung des Hauses Rothschild heiße", und er tritt auch schon dem nun von von Oppeln vorgebrachten Einwurfe, daß doch nicht alle Juden reich seien, mit dem folgenden Satze (S. 379) entgegen: „Es läßt sich mühelos feststellen, daß, solange es eine jüdische Geschichte gibt, die Anhäufung großer Reichtümer bei einzelnen Juden eben so wie die durchschnittlich größere Wohlhabenheit der jüdischen Bevölkerung nicht bezweifelt werden kann, und daß zu allen Zeiten und in allen Kulturen der jüdische Reichtum gleichsam sprichwörtlich gewesen ist". Selbstverständlich gibt es auch arme Juden, aber ein eigentliches jüdisches Proletariat doch in Deutschland nicht — wenn uns Herr von Oppeln zu diesem nach Berlin-N. führt, so begeht er einen schweren Irrtum, denn das sind ja doch Ostjuden, die noch vor der Schwelle des Aufstiegs stehen. Allerdings ist jeder Jude ein tatsächlicher oder virtueller Kapitalist, nämlich der Weltanschauung nach, selbst Karl Marx ist es, denn er ist nie aus der kapitalistischen Weltanschauung, nach der die Arbeit nicht um ihrer selbst willen, sondern nur möglichst reichen Lohnes wegen zu leisten sei, hinausgekommen und hat leider unsere ganze Arbeiterschaft mit ihr infiziert. Unzweifelhaft würden auch alle Juden ihr Ziel, wirkliche Kapitalisten zu werden, sicher erreichen, wenn sie die staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse überall in ihrem Geiste umformen könnten — allzuweit sind sie augenblicklich in Deutschland (immer von den neu zugewanderten Ostjuden

abgesehen) auch nicht mehr davon entfernt. Jeder von uns hat ja da während des Krieges und später seine Beobachtungen gemacht. Das ist freilich richtig, daß es auch unpraktische Juden gibt, und eine Anzahl armer jüdischer Literaten wie Ludwig Jacobowski, Leo Berg, Samuel Lublinski, die von Oppeln als persönliche Bekannte nennt, hat es ja wohl immer gegeben. Ich aber habe mit all diesen Dreien Kämpfe ausgefochten und kann Herrn von Oppeln versichern, daß sie Idealisten im deutschen Sinne, wie er glaubt, keineswegs waren, sondern ziemlich unbedenkliche Vorkämpfer ihres Volkstums. Sie hättens auch wohl noch zu etwas gebracht, wenn sie nicht verhältnismäßig früh gestorben wären. Von Jacobowski ist auch allerlei sehr Bedenkliches überliefert — ich bitte Herrn von Oppeln im Semikürschner den Bericht der Jüdin Anselma Heine nachzulesen — das ist noch schlimmer als Materialismus. Der Schußsatz des Herrn von Oppeln „Kapitalismus und Materialismus sind die Folgen des neueren Wirtschaftsprozesses; sie erstrecken sich auf Juden und Nichtjuden, der Materialismus sogar in furchtbar wachsendem Umfang" lautet also bei uns Deutschvölkischen ein wenig anders etwa so: Die Juden haben uns, ihrer Natur gemäß, nach dem sie mehr und mehr zur Macht gelangt, Wirtschaftsformen gebracht, die stark seelisch verwüstend gewirkt, den Materialismus auch über weite Kreise unseres Volkes ausgebreitet haben. Das entspricht den geschichtlichen Tatsachen. Natürlich leugnen wir aber nicht, daß Materialismus im Menschen überhaupt liegt und sich zu allen Zeiten hervorgewagt hat. Er gelangt aber bei den anderen Völkern, zumal auch bei den Deutschen nicht zu so raffinierten Methoden der Ausbeutung.

Was Herr von Oppeln über die Kriegsgesellschaften sagt, ist im ganzen auch wenig stichhaltig. Er kann nicht leugnen, daß Juden in ihnen reichlich vertreten waren, aber er meint, daß die Juden ihrer ganzen Vergangenheit nach auf den Handel eingestellt seien und man die Leute doch schließlich aus den Berufs-

ständen wählen mußte, die mit der Sache vertraut waren. Ja, gab es denn nicht Kaufleute deutschen Blutes genug, waren diese nicht am Ende durch ihre Sachkunde viel mehr berufen als die wesentlich auf Geldgeschäfte eingestellten Juden? Die Vettern- und Protektionswirtschaft gibt Herr von Oppeln zu, aber er entschuldigt sie mit der Staatskrippenwirtschaft der Sozialdemokratie — ich habe schon vorher bemerkt, daß eine Gemeinheit nicht durch eine andere gerechtfertigt werden kann. Fast ein bischen komisch berührt es, wenn darauf hingewiesen wird, daß die „Durcheinanderwirtschaftsämter" nirgends so grimmig verspottet worden seien wie im jüdischen „Berliner Tageblatt" — wo bliebe da die „jüdische Solidarität"? Ja, verehrter Herr von Oppeln, da müssen Sie beim „Berliner Tageblatt" anfragen. Wir andern Deutschen zerbrechen uns über dieses nicht den Kopf. Das ist doch wieder Tatsache, daß die Kriegsgesellschaften auf jüdische Anregung (Walter Rathenau) entstanden sind und wesentlich dem Judentum gedient haben. Der Fehler lag nicht, wie Herr von Oppeln will, im staatssozialistischen System, sondern in dessen ganz einseitiger Durchführung, für die man ja allerdings wohl Herrn von Bethmann-Hollweg und unsere der Sache nicht gewachsene Beamtenschaft verantwortlich machen kann.

Ueber die Drückebergerei der Juden, auf die Herr von Oppeln dann kommt, möchte ich nur wenige Worte verlieren, da sie mir ziemlich gleichgültig ist. Meinetwegen hätte man die Juden alle zuhause lassen können. Aber einigermaßen bedenklich ist es doch, wenn Herr von Oppeln die jüdischen Drückeberger damit entschuldigt, daß die Juden vielfach mit organischen Leiden behaftet seien, die unser jüngeres, zahlreicheres und darum weniger durch Inzucht geschwächtes Volk nicht besitzt. Um Vergebung, sie wurden doch von denselben Militärärzten untersucht wie unsere Leute und waren in der späteren Kriegszeit sicher besser genährt als diese. Nicht unbedenklich ist es auch, wie sich Herr von Oppeln mit der Statistik in Otto Armins Buch „Die Juden im

Heere" abfindet, die feststellt, daß die Juden an Kriegsfreiwilligen und Gefallenen nur die Hälfte der Deutschen aufwiesen. Er meint, da diese auf dem Kriterium der israelitischen Religion beruhe, fehlten in ihr die zahlreichen getauften Juden der höheren Stände, die als Offiziere, Beamte oder Kriegsfreiwillige hinausgezogen sind. Ich meinerseits bin der Anschauung, daß diese Getauften, aber rasserein Gebliebenen nur eine verhältnismäßig kleine Zahl ergeben, und daß sich das Verhältnis vom Rassestandpunkt aus nur ganz wenig zu gunsten der Juden verschiebt, da diese Getauften doch sicherlich auch zu einem guten Teil in den Etappen, Bureaus usw. saßen. Daß manche Juden tapfer gefochten und Auszeichnungen vor dem Feinde mit Recht erworben haben, bestreitet kein vernünftiger Deutscher; es gibt eben immer Juden genug, die wissen, worauf es ankommt und sich keine Blöße geben, auch mögen einzelne von der deutschen Begeisterung ergriffen und deutschem Wesen nähergekommen sein. Aber an die alte Heldenzeit der Juden wollen wir doch lieber nicht mit Herrn von Oppeln erinnern (denn die alten jüdischen Helden waren eben meist Israeliten) und auf General von Moßler und Liman von Sanders (den von Oppeln nur andeutend nennt) wollen wir doch auch nicht allzuviel geben. Jedenfalls halten wir es für ziemlich töricht, wenn Herr von Oppeln die Frage erörtert, weshalb sich die jüdische Bevölkerung nicht häufiger dem Offiziersdienst zugewandt habe. Zweifellos, die Juden vor dem Kriege wären alle gar zu gern Reserveoffiziere geworden, aber doch wohl schwerlich aus kriegerischen Neigungen.

Ebenso überflüssig wie die Behandlung der Drückebergerei-Frage erscheint mir die der jüdischen Geldleistungen während des Krieges. Herr von Oppeln behauptet, daß das jüdische Kapital zu den Kriegsanleihen sehr erheblich beigetragen habe. Wenn diese seine Behauptung Wert haben sollte, so müßte er Zahlen und zwar Verhältniszahlen bringen. Ich habe während des Krieges den Eindruck gehabt, daß die jüdischen Banken zwar das

Geld zu den Anleihen sehr gern sammelten, sich selbst aber einigermaßen zurückhielten. Daß dann die Ueberführung deutscher Kapitalien ins Ausland mit Hilfe jüdischer Vermittler sehr stark geworden ist, dürfte Tatsache sein — wir haben sogar hier in Weimar Zeitungsanzeigen gehabt, die sie, etwas verhüllt, anboten. Nicht zu bestreiten ist, daß die Juden für Kriegswohlfahrtszwecke riesige Spenden gemacht haben — Herr von Oppeln weist in Ehrfurcht ersterbend auf die spaltenlangen Listen des „Berliner Tageblattes" hin —, aber sie hatten es doch auch übrig, und wer die jüdische Wohltätigkeit kennt, der findet nichts Merkwürdiges dabei. Ja, die Juden geben leichter Geld als wir Deutschen, erstens, weil sie es haben, und zweitens, weil sie immer genau wissen, wofür. Ueber das Verhältnis des Gewonnenen und des Gegebenen besteht aber leider noch keine Statistik, und so imponiert uns Deutschvölkischen die jüdische Wohltätigkeit als solche niemals, höchstens da, wo sie unmittelbar für jüdische Volkstumsinteressen erfolgt. Da könnten wir Deutschen noch sehr von den Juden lernen. Wenn aber Herr von Oppeln zum Schluß mit der sentimentalen Frage kommt: „Soll das alles vergessen sein und nur das Schuldkonto der Juden bestehen bleiben?", so schütteln wir lächelnd das Haupt.

Den Vorwurf, daß sich die Juden stark an der Revolution beteiligt hätten, hält Herr von Oppeln für den stichhaltigsten und behandelt ihn ziemlich gründlich. Die jüdische Rechtfertigung, daß sie im alten Regime über Gebühr zurückgesetzt worden seien, lehnt er wenigstens halb und halb ab. Dann kommt er aber wieder damit, daß man auch hier das Judentum nicht als homogene Masse ansehen und in corpore verantwortlich machen dürfe. Leute wie Ballin und Rathenau seien doch von der Revolution zweifellos ebenso unangenehm überrascht worden wie Nichtjuden. Nun, Ballin hat ja wohl eingesehen, daß er als Freund Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Republik unmöglich sei, aber Rathenau hat doch, wenn ich mich recht entsinne, den

modus vivendi längst gefunden und ja auch schon allerlei über Kaiser Wilhelm II. geschrieben, was ihn in einer neuen Monarchie wohl unmöglich machte. Ich folge Herrn von Oppeln nicht in allen seinen Ausführungen, da ich dann zu weit kommen würde; er hält den Satz, die Juden hätten die Revolution „gemacht", für eine starke Uebertreibung, und meint, Herr Scheidemann und Prinz Max von Baden hätten zu ihr gewiß ebenso beigetragen wie die Juden. Vielleicht, aber doch vielleicht mehr als Geschobene wie als Schiebende; daß die jüdisch beeinflußten Parlamentarier den Staat Bismarcks abgebaut, und daß jüdische Revolutionäre russisches, also auch von Juden gegebenes Geld empfangen haben, steht ja bereits dokumentarisch fest. Herr von Oppeln meint, daß an der englischen Revolution von 1642 und an den französischen von 1784 und 1830 doch gewiß keine Juden in irgendeiner einflußreichen Rolle beteiligt gewesen seien (also das Wort von der Revolution als dem Werk Judas doch nicht ohne weiteres gelte), aber da ist er, was wenigstens die französischen Revolutionen anlangt, schlecht unterrichtet: Mirabeau stand den Juden, auch unserem Mendelssohn, nahe, und es haben schon Juden, wie z. B. Abraham Furtado, an der Revolution von 1789 mit gewirkt. Nimmt man Aufklärung und Freimaurerei als Mitverursacher der Revolution an, so wird der jüdische Anteil wahrscheinlich schon ziemlich groß, mag man auch im übrigen die Bedeutung der Freimaurerei in unsern Kreisen oftmals überschätzen. Daß die Juden bei der Erwerbung des französischen Kirchengutes und wohl auch der adligen Güter sehr vergnügt mitgemacht, ist u. a. aus dem Graetz zu ersehen. An der französischen Julirevolution sind bekanntlich die Großbankiers stark beteiligt gewesen, und unter Louis Philipp gibt es denn auch bereits jüdische Minister wie Achille Fould. Bald taucht dann auch Isaac Adolf Crémieux auf, der 1848 bei der Februarrevolution Louis Philipp und die königliche Familie zur Flucht überredete und dann selbst Mitglied der provisorischen Regierung wurde.

1860 begründete er die Alliance Israélite universelle und war dann 1870 nach dem Sturz Napoleons III. Mitglied der provisorischen Regierung, später mit dem Juden Gambetta in Tours. Also, es bestehen schon Beziehungen von Juden zu den älteren Revolutionen. Die Frage, ob die Juden zur Vorbereitung der russischen und deutschen Revolution beigetragen, verneint Herr von Oppeln selbstverständlich nicht ohne weiteres, will aber nicht alle Juden in einen Topf geworfen sehen. Er führt eine Stelle aus dem Werke von Fritz Gerlich „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“ (München, 1920) an, in der es heißt: „Das Judentum weist überall die Eigentümlichkeit auf, sich der stärksten geistigen Richtung jedes Volkstums anzuschließen . . . Unter Völkern mit stark entwickeltem Nationalismus ist der Jude deshalb auch nationalistisch gerichtet, wie die Verhältnisse in England, Frankreich, Italien zeigen . . . In Deutschland ist aber die die Volksmassen bestimmende Lebensidee nicht der Nationalismus, sondern der internationalistisch gerichtete philosophische Chiliasmus“. Ja, ist dieser nicht vielleicht durch die Juden (Marx, Lassalle usw.) in das deutsche Volk hineingetragen worden, mit Erfolg, weil sich die deutsche Rasse unter der Herrschaft des Kapitalismus und Industrialismus wesentlich verschlechtert hatte? Es spricht immerhin manches für diese Ansicht der Deutschvölkischen. Auch ist die Anschauung, daß die Juden immer zwei Eisen im Feuer hätten, nicht so ganz von der Hand zu weisen: sie sind doch zugleich mit Wilhelm II. und mit der Sozialdemokratie gegangen und gehen heute mit dem Bürgertum und der Sozialdemokratie, in dieser sowohl mit den Mehrheitssozialisten wie mit den Unabhängigen. Herr von Oppeln wird sagen: Ja, weil sie eben Menschen und nicht alle über einen Kamm zu scheren sind; ich glaube aber doch, daß der Jude sich seine politische Stellung bewußter wählt als der Deutsche. Fritz Gerlich glaubt in dem Uebergang der Juden zur „Marxistischen Erlösungsreligion“ sogar eine Nachwirkung der alten Messias-Hoffnung zu finden, ist der

Ansicht, daß das deutsche Judentum doch auch noch in einer Art Ghetto lebe, und lehnt unlautere Motive für seine Beteiligung an der marxistisch-kommunistischen Bewegung ab. Nun, er soll sich die Herren Karl Marx und Ferdinand Lassalle einmal gründlich betrachten, dann wird er vielleicht gescheit. — Daß Herr von Oppeln dann auch noch auf einen Aufsatz des Juden Elias Hurwicz in der „Deutschen Rundschau" hineinfällt, daß er ein von diesem zitiertes angebliches Wort des großen Trotzki: „Gehen Sie zu Ihren Juden und sagen Sie Ihnen, daß ich kein Jude bin und mit ihnen nichts zu tun habe" ernst nimmt, daß er an die Nachrichten der Judenblätter von jüdischen Progromen in Rußland unter Beteiligung der Bolschewisten (etwa Trotzki und Sinojew?) glaubt, ist doch etwas stark. „Die Tatsache", schließt er, „zeigt wiederum, daß die bolschewistischen Juden, um mit Trotzki zu reden, keine Juden mehr sind, sondern im allrussischen Bolschewismus aufgegangen sind" — wirklich, so naiv darf heute auch kein Deutscher mehr sein. Es genügte doch wirklich, Sinowjew-Apfelbaum in Halle reden zu hören und sich ihn anzusehen, um hier volle Klarheit zu gewinnen.

Die allgemeinen Folgerungen, die Herr von Oppeln darauf aus seiner Beweisführung zieht, sind geeignet, nicht bloß in antisemitischen, sondern in allen nationalen Kreisen böses Blut zu machen. Er meint, daß man die Betätigung eines Bruchteils der jüdischen Bevölkerung am Kommunismus nicht dadurch bekämpft, daß man die „Juden" als solche dafür (wofür? für den Kommunismus überhaupt oder die Betätigung?) verantwortlich macht und gegen sie hetzt, sondern daß man die Irrlehren des Marxismus (ist der denn Kommunismus?) bekämpft und den eigenen völkischen Nationalismus stärkt, zugleich aber mit der moralischen Ghettostellung der Juden aufräumt und ihnen Gelegenheit gibt, „sich — wie in den Ententeländern — national zu betätigen." „Starker Nationalismus ohne antisemitischen Einschlag", fährt er dann fort, das ist des Rätsels Lösung (welches

Rätsels? wo sind hier denn welche?) und auch die Tendenz dieser Schrift. Was dagegen der Antisemitismus am Judentum bekämpft, ist größtenteils das Werk seiner eigenen Hände." Also wir dummen Antisemiten — ich schließe mich hier mit Vergnügen ein — haben die Juden größtenteils gemacht zu dem, was sie sind, sie zu den Sozialdemokraten und Bolschewisten getrieben! Die Behauptung ist in der Tat ein wenig stark und könnte einen zu der schärferen Tonart führen, ich will mich aber bezwingen und mir einfach die Beantwortung einiger Fragen ausbitten. Ist es Ihnen nicht bekannt, Herr von Oppeln, daß die antisemitische Bewegung von vornherein Abwehrbewegung gewesen ist? Wenn nicht, so schlagen Sie einmal gütigst in „Meyers Konversationslexikon", dem wohl niemand judenfeindliche Gesinnung nachreden wird, den Artikel „Antisemitismus" auf (6. Aufl., 1. Bd., S. 577) — da steht ausdrücklich: „In Deutschland gab die Gründerzeit mit ihren verderblichen Nachwirkungen seit 1875 zunächst den Anstoß zu mehreren Schriften ... Die Agitation im Volke begann 1878 durch den Berliner Hofprediger Stöcker, der durch die Stiftung einer Christlich-Sozialen Partei die von ihm gekennzeichneten verderblichen Wirkungen des jüdischen Bevölkerungselementes bekämpfte." Weiter könnte ich dann die Frage stellen: Halten Sie, Herr von Oppeln, Heinrich von Treitschke, der der nationalliberalen Partei angehört hatte, für so beschränkt, daß er sich über die Gefährlichkeit des jüdischen Einflusses täuschte? Endlich: Können Sie mir einen Antisemiten nennen, der den Mammonismus — das ist ja wohl die schlimmste jüdische Krankheit — im Juden großgezogen? Ich bin der Ueberzeugung, daß Sie alle drei Fragen nicht so beantworten können, daß irgendwelche Begründung Ihrer Ansichten daraus hervorgeht (zumal die wildesten Antisemiten, wie Ahlwardt und Graf Pückler, von den Juden ja nie ernst genommen, sondern immer nur verspottet worden sind), und ich muß dann auch leider Ihre positive Meinung, daß man die moralische Ghettostellung der Juden aufheben und sie dadurch zu nationaler

Betätigung anregen könne, als ziemlich illusorisch erklären. Der Ausdruck moralische Ghettostellung ist überhaupt übertrieben: Es gibt ja wohl noch Deutsche, die den Mut haben, die Juden zu bekämpfen, aber die gesellschaftliche Stellung können sie ihnen längst nicht mehr rauben — ich brauche ja nur auf den „Bund deutscher Gelehrter und Künstler" und auf die Berliner „Deutsche Gesellschaft 1914" zu verweisen, in denen die Juden beinahe ausschlaggebend sind. Herr von Oppeln spricht von Stärkung des eigenen völkischen Nationalismus, von starkem Nationalismus ohne antisemitischen Einschlag — ja, wie denkt er sich das? Glaubt er wirklich, daß der Eintritt der Juden in die einzige wirklich nationale deutsche Partei und etwa die Zuführung jüdischen Geldes eine Stärkung des Nationalismus bringen würde? Nationalismus ist doch im Grunde nicht Parteidoktrin, sondern Weltanschauung vom Boden des Volkstums aus — können die Juden unser Volkstum überhaupt verstehen, können sie wirklich dafür arbeiten? Ich bestreite es aus meiner sehr genauen Kenntnis beider Volkstümer, des deutschen wie des jüdischen, heraus und habe auch wohl schon die Beweise für meine Behauptung geliefert. Jedenfalls bin ich nicht so naiv, auf Erklärungen des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hineinzufallen, wie Herr von Oppeln das tut. Er teilt eine solche Erklärung vom 22. November 1919 mit, in der es zunächst heißt, daß die Mitglieder des Zentralvereins national-deutsch orientiert sind, dann aber ein ausdrückliches Abrücken von Bolschewismus für unwürdig erklärt wird, weil man das vom Volksverein für das katholische Deutschland oder vom evangelischen Bund auch nicht verlangen würde, und zum Schluß die russischen und deutschen Juden, „größtenteils überspannte Literaten", die sich in der bolschewistischen Bewegung hervorgetan haben, als meist längst aus dem Judentum ausgetreten bezeichnet werden. So klar sollte der Verfasser einer Schrift über den Antisemitismus sich doch eigentlich sein, daß er hier die übliche Vermischung von Rasse und Re-

ligion durchschaute und den Herren vom Zentralverein sagte: „Aus dem Judentum kann man nicht austreten, Verehrteste, Trotzki und Sinojew, Cohn und Toller bleiben doch die Eurigen!“ Es paßt zum übrigen, daß Herr von Oppeln sich dann auch noch des „Berliner Tageblattes“ und verwandter Blätter annimmt, die in Wahrheit weder ihrer Tendenz noch ihren Mitarbeitern nach Judenblätter seien — zum Beweis werden die bekannten deutschen Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ angeführt und darauf die vorwiegend von Juden geleiteten demokratischen Zeitungen als weit nationaler gepriesen. Herr von Oppeln wird wohl selber nicht wünschen, daß ich hier deutlich rede. Der Schluß dieses Teiles lautet, daß man die Juden ebensowenig für eine Anzahl jüdischer Schädlinge verantwortlich machen könne, wie den deutschen Adel für ein paar schwarze Schafe — da hinkt nun leider der Vergleich wieder, weil die Juden ein fremdes Volk sind, der deutsche Adel aber ein deutscher Stand und das Verhalten beiden gegenüber also logischerweise ein ganz anderes sein muß. Nein, das Judentum ist zwar vielleicht kein politisch organisierter „Staat im Staate“, aber es ist ein Fremdteil im deutschen Volke und nichts weniger als das getreue Spiegelbild dieses stark zerklüfteten Volkes, sondern eine große einheitliche, nur nicht wie Herr von Oppeln meint, vor allem religiös betonte, sondern eine rassische Organisation, die Beziehungen zu gleichen Organisationen unter fast allen Völkern unterhält. Und darum ist es nicht ein schwerer Fehler, daß die Deutschnationale Volkspartei die Juden, die durch Anschauung und wirtschaftliche Umstände zu ihr zu gehören scheinen, ausschließt, sondern einfach selbstverständlich, da deutscher Nationalismus und Judentum unvereinbar sind. Ja sagt Herr von Oppeln, Politik wird mit dem Kopfe und nicht mit Gefühlen gemacht; wir aber sagen, Politik beruht auf einem starken, unbeirrbaren Volksgefühl. Da kann uns auch nicht beirren, daß Bismarck, der ein stramm antisemitischer Junker gewesen, den Antisemitismus als gereifter Staatsmann abgelehnt

hat, und daß der Jude Stahl angeblich der Theoretiker der Weltanschauung der konservativen Partei gewesen sein soll. Der Staatsmann Bismarck hat leider mit dem gewaltig erstarkten jüdischen Kapitalismus rechnen müssen, aber ein Judenfreund ist er darum, wie manche Aeußerungen aus seiner letzten Zeit (siehe Moritz Buschs Erinnerungen) zeigen, noch lange nicht geworden, und Stahl war, wie mir ein bekannter neuerer Rechtslehrer einmal gesagt hat, reiner Formalist. Wie leichtsinnig Herr von Oppeln leider darauf losschreibt, zeigt sein Eintreten für Emil Ludwigs Bismarckbuch, das ich in meiner Schrift „Bismarck der Deutsche" (1915) scharf abgelehnt habe, ferner für Ernst Lissauer, dessen „schwungvolle Gedichtsammlung über die deutschen Freiheitskriege", auf deren Grund ihn Herr von Oppeln für großzügige nationale Propaganda geeignet erachtet, auch das jüdisch-charakteristische „Histörchen von der Reaktion" enthält, ja sogar für Maximilian Harden, der nach von Oppeln „rechtzeitig gewonnen der beste Vorkämpfer gegen die Tendenzen des „Berliner Tageblattes" geworden wäre." Ach, die Harden lassen sich nicht gewinnen, die treibt die Sucht, durch ihre besondere Stellung zu allen Dingen immer Aufsehen zu erregen — jetzt Bismarckianer und dann Unabhängiger! Das ist ja richtig, wenn Herr von Oppeln darauf bemerkt, daß die Juden selbst die besten Bekämpfer des Judentums sind, weil sie alle Ihresgleichen und deren Tricks kennen und mit gleicher Münze herauszugeben wissen, aber diese jüdische Kampfweise nützt uns doch zuletzt nicht, weil sie in der Form immer sozusagen jargonmäßig bleibt und wir ehrlichen und anständigen Deutschen uns auch nicht zu ihrer Weise bekennen können. Es ist wieder ein großer Leichtsinn von Herrn von Oppeln, wenn er gerade diese Kämpfer, die meist zum „Simplizissimus" und „Ulk" gehören, der Deutschnationalen Volkspartei empfiehlt; die Intelligenzen und wirtschaftlich Einflußreichsten, von denen er dann spricht, sind es jedenfalls nicht. Ueberhaupt unterschätzt er die jüdische Solidarität, an die doch z. B. auch Moltke glaubte.

Nachdem Herr von Oppeln in dem ersten Teile seines Buches die zur Zeit gegen die Juden erhobenen Vorwürfe, wie er glaubt, zurückgewiesen hat, wendet er sich dann mehr dem Grundsätzlichen zu. Er läßt die Antisemiten sagen: „Dieser Fremdkörper ist uns unwillkommen, selbst wenn wir politische Vorteile davon hätten. Die Juden sind uns wesensfremd: 1. dem Glauben, 2. der Kultur, 3. dem Empfinden und 4. der Rasse nach. Wenn sie sich erst mal politisch in den Rechtsparteien [es gibt übrigens nur eine] eingenistet haben, die ihnen bisher verschlossen waren, gibt es keinen Damm mehr gegen sie und sie werden unser Volk ganz zerstören. Sie sind überhaupt nur zerstörend, nicht aufbauend, reproduktiv, nicht produktiv, Zwischenhändler, nicht Werteschaffer". Das sind in der Tat die antisemitischen Anschauungen, aber wenn Herr von Oppeln meint, „daß sie wieder Wahres und Falsches durcheinandermischen, das Erzeugnis unklaren Denkens und ungenügender Kenntnisse sind", so täuscht er sich sehr. Ich werde ohne große Mühe nachweisen können, daß das unklare Denken und die ungenügenden Kenntnisse durchaus auf seiner Seite sind. Schon über die jüdische Vergangenheit, auf die er dann zunächst kommt, ist er schlecht unterrichtet. „Stammverwandt mit den Semiten des Zwei-Stromlandes", heißt es bei ihm, „und selbst aus Südbabylonien stammend, dann von der hamitischen ägyptischen Kultur beeinflußt, von den Aegyptern, wie später von den Babyloniern unterjocht, aber wieder frei gegeben und sich das „Land der Verheißung" mit Feuer und Schwert erobernd, gelangte das jüdische Volk aus dem Nomadenleben und aus fremder Dienstbarkeit zu kurzer politischer und kultureller Blüte, um sich bald darauf politisch zu spalten, die zehn Stämme des Nordreichs unwiederbringlich an die Assyrer zu verlieren und fortan zum ohnmächtigen Kleinstaat und zum Spielball übermächtiger Nachbarn herabzusinken, bis schließlich die Römer diesem Winkelstaat ein schreckliches Ende bereiteten." Von diesen Anschauungen hat die moderne Geschichtswissenschaft fast nichts bestehen lassen. Ich

fordere Herrn von Oppeln auf, einmal den 1913 erschienenen zweiten Band von Helmolts Weltgeschichte vorzunehmen, und dort den Abschnitt „Westasien" von Prof. Dr. Hugo Winckler, überarbeitet von Prof. Dr. Otto Weber, zu lesen: da wird er sehen, daß es weder mit der Herkunft der Juden aus Südbabylonien, noch mit dem Zuge aus Aegypten und der einheitlichen Eroberung des Landes der „Verheißung", noch mit der ursprünglichen jüdischen Kultur etwas ist. Aeltere semitische Stämme, Israeliten, die von der alten babylonischen, ursprünglich sumerischen Kultur beeinflußt waren, gaben dem unter Davids Führung eindringenden räuberischen Stamme Juda die Kultur, die Spaltung nach dem Tode Salomos machte sich auch ganz anders als das Alte Testament berichtet, die zehn Stämme waren auch der Religion nach keine „Juden" (Jahve-Anbeter), und das eigentliche „Judentum" hat sich erst in Babylon, von einer eng zusammenhaltenden religiösen Sekte aus entwickelt. Während die alten Israeliten Ackerbauer waren, sind die neuen Juden Händler, richtiger vielleicht noch Geldverleiher geworden, aber nicht in ihrem Stammlande, dessen geographische Lage es, wie von Oppeln meint, „zur Vermittlung zwischen zwei mächtigen Wirtschaftszentren", Aegypten und Babylon, bestimmte, sondern eben auch erst in Babylon, wo denn auch die großen jüdischen Kaufleute sitzen blieben, als Cyrus und Darius die Heimkehr nach Palästina erlaubten, und von wo aus sie sich bald nach allen Wirtschaftszentren, Alexandria, später Rom, verbreiteten. Das ist der wirkliche Verlauf der jüdischen Geschichte, von dem von Oppeln, trotzdem er etwas von dem Staatsarchiv von Tell-el-Amarna weiß, keine Ahnung hat. Er spricht noch von der großen geschichtlichen Wichtigkeit und chronologischen Zuverlässigkeit des Alten Testaments, wie sie voreingenommene Theologen immer wieder zu behaupten pflegen, während wirkliche Historiker wie eben die Mitarbeiter an Helmolts Weltgeschichte das chronologliche Schema der Bibel für wertlos erklären und ihr auch sonst sehr skeptisch

gegenüberstehen. Was die Kultur anlangt, so schließt sich von Oppeln zunächst an ein Werk von S. Neuburger (doch wohl einem Juden), „Technik des Altertums“ an, merkt aber nicht, daß er, indem er u. a. die sehr ausgebildete Kanalisation Jerusalems als schon vor Davids Zeit entstanden hinstellt, die Behauptung jüdischer Kultur geradezu wieder umstößt. Wenn er dann fortfährt: „Die Juden besaßen auch eine hohe religiös-sittliche Kultur“, so ist das ebenfalls Leichtsinn: Die Bibel ist nicht von den Juden, sondern von den Israeliten im Anschluß an die babylonische Kultur geschaffen, aber freilich dann von der jüdischen Sekte umgemodelt worden. Daß man Schöpfungs- und Sintflutsagen als babylonische Entlehnungen nachgewiesen hat, weiß von Oppeln, auch sagt er ausdrücklich, daß der Monotheismus kein jüdisches Privileg sei, aber doch erklingt der alte Preis des Alten Testaments und der jüdischen Religion. „Welche Literatur hätte etwas Vergleichbares mit diesem Buche eines ganzen Volkes, das Kosmogenie mit blutiger Helden- und Staatsgeschichte, hohe (!) monotheistische Gottesbegriffe und Sittenlehren mit gewaltigen Bußpredigten und erhabenen Psalmendichtungen, weltschmerzliche schopenhauerische Philosophie mit glühenden Liebesliedern vereint!“ Nun, wir Deutschvölkischen sind der Ansicht, daß man beispielsweise aus der griechischen und auch der deutschen Literatur etwas zusammenstellen könnte, was ganz unendlich über den alttestamentlichen Niederschlag alles möglichen orientalischen Dicht- und Geistesgutes emporragte, wir fühlen uns durch den Geist des Alten Testamentes, wie übrigens schon Goethe, geradezu abgestoßen. Es ist hier natürlich nicht der Ort, auf die zur Zeit brennend gewordene Alttestamentliche Frage näher einzugehen, davon kann Herr von Oppeln aber überzeugt sein, daß wir Deutschvölkischen alle, und nicht erst seit Delitzschs „Großer Täuschung“, gut Bescheid wissen. Die jüdische Religion ist eine ganz einseitige Rassenreligion (was übrigens auch Herr von Oppeln bis zu einem gewissen Grade zugibt), und man bezweifelt schon seit Schopenhauer

sehr, daß die Juden, wie Herr von Oppeln sagt, „zweifellos das religiöse und moralische Genie der Weltgeschichte" sind. Möge doch Herr von Oppeln einmal die Ausführung Schopenhauers über die jüdische Religion nachlesen, möge er sich überzeugen, was Goethe in den Anmerkungen zum „Westöstlichen Divan" über Jahve, Hebbel in seinen Tagebüchern über den Monotheismus sagt, was Gregor von Glasenapp in der Schrift „Der Jahvismus als Gottesvorstellung" (1915) ausführt. Es ist nicht wahr, daß das Christentum auf dem Boden der jüdischen Volksreligion erwachsen und der Internationalismus des Christentums jüdisches Erbteil ist. Auch Herr von Oppeln redet von dem Streit, ob Christus ein Arier gewesen oder von östlicher und westlicher Philosophie berührt war, von gelehrter Spielerei mit oft durchsichtiger Tendenz und später von „Halbwissenschaft". Wir Deutschvölkischen lassen uns hier gar nicht mehr irre machen, auch nicht durch Hegeleien, wie daß die Antithese (das Christentum) als Gegensatz stets von der These (dem Judentum) abhängig sei. Aus Galiläa, dem Heidenlande, ist Christus gekommen, seine Lehre ist der jüdischen rein nationalistischen dem Wesen nach entgegengesetzt und hat auch mit der rein politischen jüdischen Messiasidee nichts zu tun. Daß wir nie ganz klar sehen werden, wissen wir; denn die Evangelien sind eben von Juden oder doch jüdisch beeinflußten Menschen geschrieben, aber unsere Anschauung kann sich ein nichtjüdisches Christusbild doch im großen Ganzen gestalten und im übrigen *glauben* wir — wenn unsere Religion überhaupt auf Glauben gestellt ist, warum sollen wir ihn nicht auch in bezug auf die menschliche Persönlichkeit Christi hegen? Darin stimmen wir mit Herrn von Oppeln-Bronikowski überein: der Fanatismus, der dann auch in die christliche Kirche gelangt ist, ist ein semitisches Gewächs, aber es ist bei uns Deutschen auch längst der Prediger aufgetreten, der das Eindringen des jüdischen Klerikalismus in die christliche Kirche genau festgestellt und verdammt hat (Herr Hauptpastor Andersen-Flensburg mit seinem „Anticlericus", 1907). Das

Wesen des Christentums — und darauf kommt es an — ist aber immer antifanatisch gewesen, was auch Herr von Oppeln aus der Kirchengeschichte vorbringt, das Wesen des Christentums ist zwar nicht die flaue moderne Toleranz, aber die Liebe, die Liebe zum Nächsten zunächst, dann aber zu allem, was Menschenantlitz trägt (womit übrigens der Kampf gegen alles das, was das wahre Menschentum verleugnet, nicht ausgeschlossen ist). Auch hier sehen wir Deutschvölkischen lange sehr klar: Wir lehnen Lessings „Nathan" ab; denn er entstellt, stellt uns das am nächsten, was uns dem Wesen nach am fernsten steht, aber wir erkennen die Christenpflicht vollkommen an, das Gute, wo es sich auch findet, zu lieben und jedem Leidenden nach Kräften zu helfen. So lassen wir uns auch nicht durch das Gerede schrecken, daß der Antisemitismus unchristlich sei, daß ein konsequenter Antisemit, wie Herr von Oppeln meint, mit dem Judentum doch nicht nur das Alte, sondern auch das Neue Testament verwerfen müsse. Das Neue Testament ist uns, wie schon Schleiermacher ausgeführt hat, wirklich die neue Heilsbotschaft, die Trennung vom Judentum, und es stört uns, wie gesagt, weiter nicht, daß die Evangelisten das Arische, das wir in Christus finden, nicht überall ganz deutlich durchblicken lassen, es stört uns auch weiter nicht, daß Paulus ein Jude war — die Bedenken gegen ihn sind ja längst vorgebracht worden, wir verkennen aber das Ehrliche und Fortreißende in ihm nicht; denn wir sind keine solche Toren, jeden Juden a priori zu verdammen, wir wollen nur nicht das Zusammenleben mit den Juden als Unseresgleichen, das bei der Verschiedenheit der Rasse eben zu unerträglichen Verhältnissen, möglicherweise sogar zu unserem Untergange führt. Da liegt der unleugbar feste Grund unseres Antisemitismus. Herr von Oppeln gerät dann noch wieder in Sentimentalität: „Sein eigener Messias hatte es nach seiner Ansicht im Stich gelassen und anderen das Heil gebracht, das von den Juden kam. So wurde das „Volk Gottes" zu Parias aller christlichen Völker ... Welches Maß von Enttäuschung, De-

mütigung, Verbitterung und Ingrimm dadurch über die Juden gekommen ist, läßt sich für den Nichtjuden kaum ausdenken". Die Juden haben doch Christus nie für den wahren Messias gehalten, und verfolgt worden sind sie doch, wie das Buch von dem Nicht-antisemiten Georg Liebe „Das Judentum in der deutschen Vergangenheit" auf Grund gründlicher Studien zusammenfassend nachweist, nicht ihres Glaubens wegen, sondern wegen ihres Wuchers. Man kann allen Respekt vor der Fähigkeit der Juden haben, aber eine Fragestellung, wie sie Herr von Oppeln zum Schluß dieses Teiles seiner Ausführungen gibt, „ob das Judentum seine Aufgabe auf Erden erfüllt hat, oder ob es noch zu neuen Dingen berufen ist, ob dies jähe Sich-Aufrecken seit dem 18. Jahrhundert das letzte Aufflackern seiner Kräfte ist, oder der Jude das Ferment zu neuen Gestaltungen des Weltgeschehens sein wird, ob der „Ewige Jude" nach Nietzsches Wunsch endlich zur Ruhe in seiner zweitausendjährigen Wanderschaft, zum Aufgehen im Christentum und in anderen Völkern gelangen wird, oder ob der Zionismus den Grundstein zu einem neuen jüdischen Reiche legen wird, das von Jerusalem aus die Welt beherrschen wird, wie einst Latium sie von Rom aus regierte" — eine solche Fragestellung kann es unserer Anschauung nach für einen Deutschen und Kenner der Geschichte garnicht geben. Das jüdische Volk führt seit Babylon ein Schmarotzerdasein auf anderen Volkstümern und saugt sie aus; dashalb ist es unter allen Umständen zu entfernen oder doch unschädlich zu machen. Jedenfalls wollen wir Deutschen uns nicht ruinieren lassen und behalten uns unserem eigenen Lebensrechte gemäß jede notwendige Maßregel vor. Selbstverständlich aber wollen wir als vornehmes Volk und als Christen nur das Notwendige, uns selbst nicht mit einer Schuld Belastende tun. Das ist die unerschütterliche antisemitische Grundanschauung.

Bisher bin ich Herrn von Oppelns Ausführungen Schritt für Schritt nachgegangen; jetzt muß ich mich wohl etwas kürzer fassen, damit diese Schrift nicht allzu umfangreich wird. Herr von

Oppeln spricht nun zunächst über Judenbekehrung und gibt ganz richtig an, daß in früheren Zeiten der getaufte Jude aufhörte, Jude zu sein. Wenn er aber dann fortfährt: „Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, den Rassestandpunkt voranzustellen. Man drängte die Juden zwar nach wie vor, sich taufen zu lassen, aber man sah sie darum nicht als vollwertig an, ja, man verachtete sie, weil sie, oft um äußerer Vorteile willen, ihren Glauben wechselten", so bringt er Konfusion: „Man" und „man" sind hier nicht dieselben Kreise; Geistliche, Kirchlichgesinnte, selbst Regierungsmänner und Offiziere haben die getauften Juden bis auf diesen Tag nicht nur als Christen, sondern auch als Deutsche betrachtet, nur wir Antisemiten haben nie etwas von ihnen wissen wollen, und so ist es denn freilich wieder grundschief, wenn Herr von Oppeln darauf von dem „Werk unserer Hände" redet, denn wir haben die Juden doch nicht zur Taufe gedrängt, uns nur auf den Rassestandpunkt gestellt, den die Juden selber lange vor uns einnahmen. Vom Missionsstandpunkt mag, wie Herr von Oppeln will, der Rassenantisemitismus das Verwerflichste und Törichteste sein, was es gibt; wir sind aber der Anschauung, daß auch für Völker und Rassen das Goethesche Wort gilt: „Wie einer ist, so ist sein Gott" und wollen keine christliche Propaganda unter den Juden, da sie zuletzt doch aussichtslos ist, wie denn das alte Judenchristentum, an das Herr von Oppeln in seinem Interesse erinnert, ja auch spurlos verschwunden ist, wenn auch nicht der alttestamentliche Einfluß auf unsere Theologen. So wenig wir aber von der christlichen Mission in bezug auf das Judentum etwas erwarten, so wenig auch von der Philanthropie, die Herr von Oppeln dann unter Berufung auf Richard Wagner (dem ich bekanntlich nicht recht traue) ins Feld führt: wir glauben nicht, daß es viel Zweck hat, die Juden aufzufordern, „gemeinsam mit uns Mensch zu werden", wir geben nicht viel auf die Anpassungsfähigkeit des Judentums. „Menschlichkeit und Takt einerseits, guter Wille andererseits, und auf

beiden Seiten wird die Erkenntnis aufgehen, daß ein modus vivendi gefunden werden kann, gefunden werden muß", ruft Herr von Oppeln aus. Er vergißt ganz, daß es im liberalen Zeitalter von 1830 bis in die siebziger Jahre hinein, also fast 50 Jahre, in Deutschland kaum Judenhaß, keinen Antisemitismus gegeben hat, und daß die Juden sich trotzdem nicht wirklich angepaßt, sondern im Gegenteil skrupellos ihre Geschäfte auf allen Gebieten gemacht haben, bis dann die Abneigung gegen sie neu erwachte. Es ist richtig, die Juden sind nach dem antisemitischen Ausdruck ein Gastvolk, und das Gastrecht verpflichtet, wie Herr von Oppeln sagt, den Wirt wie den Gast. Der Beweis aber, daß in diesem Falle der Wirt sich „ruppig" benommen, wird schwerlich einwandfrei zu führen sein; erst als er sah, daß der Jude ihn frech behandelte (was besagt da allein Heinrich Heine!) und ihn auspowern wollte, regte er sich auf. Es ist ganz unsinnig, unsere jüdischen Gäste, wie Herr von Oppeln es tut, mit den Hugenotten zu vergleichen; die haben sich dem deutschen Leben stillschweigend eingefügt; der Jude aber, der nun mehr als zwei Menschenalter mit uns auf dem Boden gesetzlicher Gleichberechtigung steht, hat seine Sonderexistenz ganz ruhig weiter geführt und nie die geringste Rücksicht auf das deutsche Volkstum genommen. Sehen wir uns seine Leistungen, zu denen nun auch Herr von Oppeln übergeht, nur einmal genauer an!

Da ist zunächst die angebliche große wirtschaftliche Leistung des Judentums. Daß Schädlinge vorhanden sind, gibt auch Herr von Oppeln zu, meint dann aber: „Ungeheuerlich ist die Behauptung mancher Antisemiten, daß alle Juden Schnorrer und Roßtäuscher seien. Glaubt irgend ein Mensch mit gesundem Verstande, die Geschäftspraktiken eines Hauses Bleichröder oder des „Deutschen Theaters" in Berlin — um nur zwei beliebige Beispiele herauszugreifen — wäre die eines Schnorrers und Roßtäuschers?" Nun, die radauantisemitischen Ausdrücke lieben wir vernünftigen Deutschvölkischen auch nicht, aber daß uns das Bank-

haus Gerson von Bleichröder, trotzdem es Bismarcks Vermögen verwaltet hat, allzusehr imponiert, können wir doch auch nicht sagen, da wir von dem ganzen jüdischen Banken- und Börsenbetrieb a priori nicht allzuviel halten, und über das „Deutsche Theater" Adolf L' Arronges und gar Max Reinharts sind wir sogar vorzüglich unterrichtet: Es hat für wirklich deutsche Kunst wenig genug getan, im besonderen Reinharts vielbewunderte Regiekunst ist nur jüdische Aufmachung. Ebenso wenig wie Bleichröder und Reinhart imponieren uns der alte Rathenau und Ballin: Dieser fand die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft doch schon fertig vor, und es ist noch sehr die Frage, ob er sie gesund weiter entwickelt hat, von Rathenau aber kann man lesen, daß von besonderen Verdiensten auf dem Gebiete der Elektrizität bei ihm nicht zu reden sei, er habe es nur verstanden, die Erfindungen anderer an sich zu bringen und großkapitalistisch in der Praxis auszunutzen. Ja, wird Herr von Oppeln sagen, ist das nichts? „Der Jude ist ein geborener Mittelsmann, ein Ausspäher von Gelegenheiten, und wo er mit ehrlichen Mitteln verfährt, ist ihm der Erfolg nicht nur zu gönnen, sondern in wirtschaftlichem Interesse zu begrüßen." Das ist doch noch sehr die Frage: Wir sind eben dabei zu lernen, daß Ueberbetriebsamkeit auf dem Gebiete des Handels und der Industrie einem Volke gefährlich werden kann, uns Deutschen zweifellos geworden ist, daß hier wie überall gewisse Rücksichten auf die Erhaltung der Volksgesundheit und auch der heimischen Bodenschätze genommen werden müssen. Jedenfalls hat die jüdische „Versatilität" nicht gut gewirkt, wenn sie auch wohl nicht allein die Schuld an unserm Zusammenbruche trägt, jedenfalls wollen wir Deutschvölkischen für die Zukunft nationale Wirtschaftspolitik und eine vernünftige soziale dazu. Der Herr von Oppeln mag sagen, was er will: Wir haben von den reichen Juden zuletzt nichts, und ihre skrupellosen Machenschaften lassen sich nicht damit entschuldigen, daß sich auch Deutsche von der unbedenklichen Geschäftsmoral haben anstecken lassen.

Wenn aber Herr von Oppeln dann die Abneigung des Antisemitismus gegen das Judentum auf Konkurrenzneid zurückführt und Witzeleien bringt wie „Der Antisemitismus wäre eine schöne Sache, wenn ein tüchtiger Jude ihn organisierte", so muß ich doch kräftig protestieren. Die richtigen Geschäftsleute unter uns Deutschen sind fast immer mit den Juden gegangen, die besten Antisemiten wollen vor allem die alte deutsche Reellität und Solidität, und auch der Kampf des Antisemitismus gegen das Judentum ist im ganzen ehrlich und keineswegs erfolglos (auf geistigem Gebiete) gewesen. Man soll den Juden als Organisator nicht überschätzen, er lebt auch als solcher von fremden Ideen und arbeitet meist rein mechanisch, was dann doch zuletzt zu Ausartung und zum Zusammenbruch führt. Dafür spricht auch wieder das Fiasko der Kriegsgesellschaften, die nicht, wie Herr von Oppeln behauptet, die wirklich leitenden jüdischen Kreise ausschlossen. Ich habe von dem früheren Reichstagsabgeordneten Werner-Gießen zur Kriegszeit die offizielle Zusammensetzungsliste in der Hand gehabt und außer Walter Rathenau genug jüdische Kommerzienräte gefunden. Hoffentlich wird es noch möglich, daß ein wirklicher Deutscher die Geschichte der Kriegsgesellschaften schreibt.

Völlig ungenügend ist auch, was Herr von Oppeln über die jüdische Vorrechtstellung in Presse, Theater und Literatur schreibt. Hier bin ich als früherer Journalist und Theaterkritiker und jetziger Literaturgeschichtsschreiber ja Fachmann und durchschaue fast jede Einzelheit. Es ist nicht wahr, daß nationale Kreise auf diesen Gebieten versagten und die Juden in die offenen Lücken eindrangen und einen Platz einnahmen, der ihnen gar nicht streitig gemacht wurde. Wohl haben die regierenden Kreise die Wichtigkeit der Presse und Literatur nicht immer eingesehen, aber an guten deutschen Schriftstellern und auch Theaterleitern hat es nie gefehlt, wir haben auch bis 1848, ja 1870 hin ein Zeitschriften- und Zeitungswesen, auch eine Unterhaltungsliteratur und einen Theaterbetrieb gehabt, die keineswegs durch bärbeißigen Ernst und

trockene Sachlichkeit abschreckten, sondern gut deutsch, vielseitig, auch reich an Humor usw. waren. Die Juden sind dann auf diesen, naturgemäß doch dem deutschen Volkstum vorbehaltenen Gebieten eingedrungen, indem sie den schlechten Instinkten unseres Volkes, die unter der beginnenden Herrschaft des Kapitalismus stärker wurden, Rechnung trugen. Das ist eine für den wirklichen Geschichtskenner feststehende Tatsache und auch dem Laien leicht klar zu machen: Man vergleiche nur die alten „Westermannschen Monatshefte" und die alte „Gartenlaube" und das alte „Daheim" und die alte „Leipziger Illustrierte Zeitung" mit Paul Lindaus „Nord und Süd" und „Neuem Blatt" und Scherls „Woche" (daß Herr von Oppeln die Scherlsche Presse als „rechtsstehend" auffaßt, macht mir einiges Vergnügen) und Ullsteins „Berliner Illustrierten Zeitung", die alte Augsburger „Allgemeine Zeitung" mit dem „Berliner Tageblatt", die alten „Blätter für Literarische Unterhaltung" mit dem „Literarischen Echo", die alten guten Hoftheater unter Leitung Tiecks oder Dingelstedts mit den neueren Berliner Bühnen. „Findigkeit, geschickte Aufmachung und Reklame", die von Oppeln den Juden zuspricht, kann man wohl bei ihnen entdecken, aber der Geist war immer viel enger, das Pikante, ja Gemeine bevorzugend, und so ist es geblieben bis auf diesen Tag, es ist nicht soviel los mit den jüdischen Intelligenzen von Paul Lindau bis Alfred Kerr. Und da möchte Herr von Oppeln nun, daß wir mit den gleichen Waffen kämpfen. Nein, das können wir als gute Deutsche eben nicht, wir können nicht einmal mit den Juden paktieren, müssen notgedrungen den jüdischen Betrieb erst vernichten, ehe wir an einen Neuaufbau aus dem Geiste deutschen Volkstums denken können. Herr von Oppeln spottet über unsere Furcht vor dem jüdischen Gifte, das doch in kleinen Dosen anregend wirke, er hält sich über die nationalen Kreise auf, die meinen, unser Volk sei so schwach und bestimmbar, daß es dem jüdischen Einfluß wehrlos unterliegen müsse, wenn ihm nicht ein Damm entgegengesetzt werde.

Unser Volk ist vielleicht nicht schwach, aber es ist sehr harmlos und hat sich so, wie ich schon öfter ausgeführt, fast alle Organe aus der Hand nehmen lassen, durch die es sein geistiges Leben leben muß. Nun meint von Oppeln, wir könnten ja offen zu dem Juden reden und ihm sagen: „Ich bin so und du so. Ich habe meine Ansichten und du die deinen. Bilde dir nicht ein, du zwängest sie mir auf. Deswegen aber können wir miteinander verkehren und brauchen uns nicht gegenseitig schlecht zu machen." Zu einer solchen Rede ist es viel zu spät, da der Jude die nicht denkenden Kreise unseres Volkes längst im Bann hat und sich natürlich schön hüten wird, die einträglichen Zeitungen, Zeitschriften, Theater, Konzertagenturen, Universitätsprofessuren usw. in einem angemessenen Verhältnisse an Deutsche herauszugeben. Herr von Oppeln ist in viel zu hohem Grade Optimist, ja, Sentimentalist, wie er denn richtig auch noch wieder die Behauptung aufstellt, selbst der Dünkel des auserwählten Volkes, der die anderen Völker so verletzt, würde aus der großen und leidvollen jüdischen Geschichte menschlich begreiflich, obgleich die Juden ihn doch schon in ihr Altes Testament hineingetragen haben. Sein Vorschlag, nicht in die antisemitische Kerbe zu hauen, vielmehr zu betonen, daß einem jeder Antisemitismus fernliege und daß man nur den Grundsatz suum cuique befolge, und zumal sein Schlußsatz: „Stößt man dann auf Widerstand, so überliefere man den unbelehrbaren Narren dem Gespött!" sind geradezu kindlich. Er soll es nur einmal versuchen, einen Juden dem Gespött zu überliefern. Was ihm da blühte, habe ich, der ich auch von vornherein nicht Antisemit war, am eigenen Leibe ganz gründlich erfahren.

In dem Schlußteil seines Buches kommt von Oppeln auf die vier antisemitischen Einwendungen (s. o. S. 26) und spricht zunächst über den Internationalismus des Judentums, den er nicht leugnet, aber in seiner Bedeutung nach Kräften abzuschwächen versucht. Die goldene Internationale des Händlertums und der Bankwelt, meint er, rekrutiere sich neben den Juden, die als Handelsvolk par excellence allerdings stark daran beteiligt seien, aus den verschiedensten Völkern, sie sei kein spezifisch-jüdisches Eigengewächs, sondern das Ergebnis der wirtschaftlichen Entwicklung zum Kapitalismus; der Rasseninternationalismus der Juden sei nur eine Tendenz ohne gleichbleibenden Inhalt, eine abstrakte Schwerkraft ohne obligate Beziehungen, die Solidarität der Juden als solche weit geringer als z. B. die der internationalen Sozialdemokratie oder die des Katholizismus. Ich habe über diese Dinge schon allerlei gesagt und kann nur wiederholen, daß Herr von Oppeln nicht besonders gut unterrichtet ist. Schon Moses Mendelssohn unterhielt, wie sein Briefwechsel zeigt, Verbindungen mit Rassegenossen in ganz Europa, schrieb nicht nur an holländische und polnische jüdische Gelehrte, sondern auch an englische, italienische, portugiesische. Heines gab es nicht nur in Hamburg, sondern auch in Paris. Die Rothschild hausten außer in Frankfurt a. M. auch in Wien, Paris, London, Rom, die Warburgs sitzen in Hamburg und Amerika. Dann ist außer dem Bankiers- auch noch ein großes Pressenetz über Europa, ja die ganze Welt ausgebreitet — Herr von Oppeln möge sich nur überzeugen, wo die „Frankfurter Zeitung" überall Vertreter hat und wie weit die Reuter-Wolff-Northcliffe- und sonstigen „Systeme" sich erstrecken. Mit der Zerklüftung der Juden ist es auch nicht so weit her, im Grunde sind die Juden alle „Demokraten", und es entscheiden immer die Umstände, ob sie bürgerliche oder sozialdemokratische oder gar bolschewistische Demokraten sind. Es ist sehr töricht, das nationale Element, das im russischen Bolschewismus wohl auch liegt, zu dessen jüdischen Führern in Beziehung zu setzen; zuletzt

gibt es zwischen Sir Francis Oppenheimer und Herrn Trotzki doch noch ein Band, das sehr viel mehr bedeutet, als die Beziehungen dieses Herrn zu Rußland. Und auch die angebliche Furcht der meisten unserer Juden vor der Invasion des Ostjudentums soll man ja nicht überschätzen. Wie will sich Herr von Oppeln das Entgegenkommen unserer Behörden, des Kultusministers Hänisch z. B., das er selber tadelt, gegen die Ostjuden zuletzt anders erklären als als Auswirkung der jüdischen Solidarität? Er möge sich einmal von dem Elberfelder Stadtverordneten Wiegershaus, der auf dem Deutschen Tage zu Weimar 1920 über das Ostjudentum sprach, das Material geben lassen, und er wird sich doch wohl genötigt sehen, seine Meinung in diesen Dingen zu ändern. Gewiß, angenehm ist den Westjuden die ostjüdische Konkurrenz zunächst wohl nicht, aber sie finden sich mit ihr ab, so gut, wie sich der sephardische Sir Moses Montefiore mit dem aschkenasischen Schwiegersohn abfand. — Ueberhaupt soll man auch die Amalgamierung der Westjuden an ihre Gastvölker nicht überschätzen. Ich als Literaturhistoriker kenne deutsch, französisch, englisch, italienisch geschriebene jüdische Werke und muß sagen, daß sie doch so ziemlich alle den nämlichen, eben den jüdischen Stempel tragen. Wer eine Probe machen will, kaufe sich einmal bei Reclam ein Drama von Henry Bernstein und vergleiche das mit einem von Oskar Blumenthal oder von dem Engländer Pinero — er wird verdammt wenig Unterschied merken. Was überhaupt das Geistige anlangt, so könnten unsere kultivierten Westjuden ruhig mit den Ostjuden nach Palästina gehen, da würde die Ausgleichung sehr rasch eintreten. Aber Herr von Oppeln hält nicht viel vom Zionismus, er will ihn nur für die Ostjuden haben, tadelt dann freilich uns Antisemiten, daß wir ihn für diese nicht wärmer begrüßt. Aber das haben wir ja alle von vornherein getan, ob wir uns freilich auch nie eingebildet, daß er für die Mehrzahl der Juden Zugkraft habe. — Wenn Herr von Oppeln dann noch auf die Tugenden des Internationalismus hinweist und ihn mit unserem alten

deutschen Kosmopolitismus und Humanismus durcheinander wirft, so müssen wir uns doch schön bedanken. Dieser alte Humanismus hat in Männern wie Herder, Goethe und Schiller das Beste unseres Deutschtums emporgebracht, der jüdische Internationalismus aber hat es vernichtet, das ist die einfache, von mir in meinen literaturgeschichtlichen Werken längst wohlbelegte Wahrheit. Uebrigens ist Herr von Oppeln nicht einmal über Goethe ordentlich unterrichtet, den er politisch gleichgültig nennt, während doch der junge Goethe in nationaler Beziehung mit Klopstock ging und der alte uns politische Weisheit hinterlassen hat, von der wir noch heute zehren können. Auch die schönen Reden des Herrn von Oppeln über die notwendige zentrifugale und die zentripetale Tendenz im Völkerleben imponieren mir nicht. Gewiß soll sich ein Volk nicht abschließen, aber doch möglichst aus Eigenem leben; Nationalismus ist niemals eng, wenn er sich kräftig entwickeln kann, denn Nation, Volkstum ist eine organische, also allseitige Form der Menschheit, die einzige übrigens, die es gibt — ich brauche hier ja wohl nicht ausführlicher an das bekannte Bild vom Baum zu erinnern, der nur als Eiche, Buche, Tanne usw. existiert, nie als Baum an und für sich. Man lasse uns Deutsche wenigstens für das nächste Menschenalter, in dem wir uns wieder empor zu arbeiten haben, möglichst mit der „Menschheit" in Ruh; die Rettung kann nur aus unserem eigenen Wesen und unserer eigenen Kraft kommen. Später können wir uns dann am Ende ja den Luxus einiger Menschheitsideale wieder gestatten.

Nachdem er so den Internationalismus verteidigt, geht Herr von Oppeln daran, das Judentum von dem Vorwurf, daß es bloß rezeptiv und reproduktiv sei, zu reinigen. Da rückt er zunächst mit der alten jüdischen Kultur und dem Alten Testament an — nun, darüber habe ich schon das nötige gesagt und wiederhole nur, daß wir Deutschvölkischen in Uebereinstimmung mit der modernen Forschung die jüdische Kultur für einen wenig bedeutenden Niederschlag altbabylonischer und das Alte Testament

für jüdische Aneignung aller möglichen altorientalischen Dichtungs- und Geistesschätze halten, bei der die Aufmachung allerlei Hohes zerstört und allerlei Gemeines eingeführt hat. Das Judentum ist unserer deutschen Religion, unserem deutschen Christentum, sage ich in schärfstem Gegensatz zu Herrn von Oppeln, durchaus wesensfremd, und schon der junge Luther hat sich denn auch ganz entschieden vom ihm abgekehrt,*) wie später Schleiermacher und eine größere Anzahl moderner Theologen. — Um die Produktivität des neueren Judentums zu beweisen, kommt Herr von Oppeln natürlich zuerst mit Spinoza und erwähnt Goethes Verhältnis zu diesem. Aber Goethe stand Giordano Bruno noch näher, und die neuere Geschichte der Philosophie, seit Dühring, ist nicht mehr so vollständig von Spinozas Selbständigkeit überzeugt wie die frühere. Ich bedaure, daß ich nicht imstande bin, das notwendige neuere Werk über Spinoza zu schreiben. Mit Moses Mendelssohn, den Herr von Oppeln dann erwähnt, habe ich mich in meinem Buche „Lessing und die Juden" befaßt und gestatte mir, Herrn von Oppeln darauf hinzuweisen. Daß der wackere Moses als Philosoph und auch Aesthetiker nicht viel bedeutet, war übrigens schon lange vor mir nachgewiesen. Ueber Felix Mendelssohn, den Musiker, will ich schweigen — daß er Epigone, Nachempfinder ist, steht ja wohl schon so ziemlich fest. Auch Heinrich Heine, den Herr von Oppeln mit Bismarck und Karl Busse den stärksten deutschen Liederdichter nach Goethe nennt, war nicht viel mehr und ein großer Lump, nicht bloß ein elender Politiker, wie Herr von Oppeln einräumt, dazu. Bismark als ästhetische Autorität — es ist wirklich sehr drollig! Ueber den konservativen Theoretiker Stahl habe ich schon gesprochen, dem Kantforscher Cohen stehe ich auch ziemlich skeptisch gegenüber, zumal nachdem ich sein famoses Buch über die deutsch-jüdische Verwandtschaft gelesen, und natürlich auch Einstein — die Art und Weise, wie die Einstein-Freunde auf

*) Er sagt z. B. geradezu, der Sachsenspiegel sei unser Gesetz und nicht Mosis Werk.

dem letzten Naturforschertage die Einsteingegner mundtot gemacht haben, läßt doch allerlei bedenkliche Schlüsse zu. Daß natürlich bei dem jetzigen geregelten naturwissenschaftlichen Wissenschaftsbetrieb auch einmal ein jüdischer Chemiker — von Oppeln nennt Haber — etwas entdecken kann, wird auch kein Antisemit bestreiten, aber die jüdische Produktivität kann man damit nicht beweisen. Jedenfalls ist es eine sehr kühne Behauptung, wenn Herr von Oppeln erklärt, das Streichen der Juden aus unserer deutschen Kulturgeschichte wäre ein herber Verlust und eine unersetzliche Lücke. Beispielsweise: Goethe, unser Volkslied, Uhland Eichendorff, Wilhelm Müller haben alles, was Heine an Poesie bietet, nur die spektakulöse Aufmachung ist sein, und darauf hätten wir Deutschen gern verzichtet. Eine geschichtliche Größe ist er ja nun freilich, wegen seiner gefährlichen Wirkungen.

Seine Behauptung, daß sich die Juden assimilieren könnten, belegt Herr von Oppeln zunächst mit Ludwig Jacobowskis Volksliedersammlung „Aus deutscher Seele", die denn doch kaum etwas bedeutet. Daß Jacobowski eine sehr bedenkliche Erscheinung war, habe ich mit dem Hinweis auf eine Aussage Anselma Heines über ihn bereits bemerkt; ich möchte Herrn von Oppeln auffordern, sich darüber im Semikürschner zu orientieren. Darauf kommt Herr von Oppeln mit dem Fall Späth: Ein Jude dieses Namens hat sich im Dezember 1919 erschossen, weil der Münchener Studentenverein „Frohe Garde", dem er sogar als Ehrenmitglied angehörte, sich entschlossen, keine Juden mehr aufzunehmen. Da dieser Entschluß doch wohl mit den Erfahrungen der Münchener Revolution zusammenhängt, ist er sehr begreiflich; der Herr von Oppeln mitgeteilte Brief des Späth verrät aber sehr deutlich die jüdische Neigung zur Uebertreibung, so daß er zur Beleuchtung des Wahnsinns des Antisemitismus, wie Herr von Oppeln will, doch nicht gut zu gebrauchen ist. Wir vernünftigen Antisemiten wissen sehr wohl, daß feiner empfindende Juden — und die gibt es natürlich, wenn auch nicht allzu zahlreich — durch die Lage der

Dinge in schwere seelische Nöte geraten können und bedauern sie, wie wir denn auch Otto Weiningers und Walter Calés Selbstmord sehr wohl verstehen. Helfen können wir ihnen aber nicht, da sie an ihrem Volke zugrunde gehen. Es ist derselbe Fall, wie wenn sich Deutsche nach dem Zusammenbruch ihres Volkes das Leben nahmen. Ich halte Arbeit immer für besser und sehe nicht ein, weshalb sich Maximilian Späth nicht hätte auf sein Volk zurückziehen und es zu beeinflussen bestrebt sein können. — Unsere Anschauung, daß sich die Juden nicht amalgamieren können, stellt Herr von Oppeln dann wieder als allgemeine Redensart, in der sich Wahres und Falsches mischen, hin. Er gibt zwar zu, daß die französischen und slawischen Eigenschaften dem Juden näher liegen, als die deutschen, meint aber, daß der Jude doch auch deutsche Eigenschaften habe, so den starken Familiensinn. Nun, den jüdischen Familiensinn habe ich in Frankfurt a. M. zu studieren einige Gelegenheit gehabt und kann Herrn von Oppeln die Versicherung geben, daß er mit dem deutschen verdammt wenig gemein hat; wie die Juden ihre Kinder erziehen z. B., ist so undeutsch wie möglich! Fast etwas komisch berührt es, wenn Herr von Oppeln uns den frommen Israeliten als Vorbild von Gläubigkeit und Bekenntnistreue hinstellt; ein bischen hätte er sich doch mit dem Talmud beschäftigen und sich auch über die Synagoge orientieren können. Weiter: den schönen Satz: „Er (der Jude) hat Liebe für Musik, Kunst und Philosophie, ja er ist oft ein Spintisierer wie der Deutsche“ wage ich kaum anzupacken, so ungeheuer viel Material über den jüdischen Kunst- und Wissenschaftsbetrieb stürzt da auf mich ein. Ja, der Jude interessiert sich für alles, aber doch immer nur für das Neueste — es ist ja gerade das größte Unheil unserer modernen deutschen Entwicklung, daß der Jude nichts mehr zum Ausleben und Reifen gelangen läßt überall eine tolle Modewirtschaft einrichtet. Herr von Oppel, sehe sich doch nur einmal die neueste deutsche Literaturentwicklung seit dem Auftreten Paul Lindaus an! Unsinn ist auch, wenn

Herr von Oppeln behauptet, der Jude hätte Sinn für geschichtliche Größe. Ja, er wurzelt rassisch in seiner Vergangenheit, ist aber als geborener Rationalist nicht imstande, historische Eigenart und das, was man Imponderabilien nennt, zu erfassen. Das habe ich bei meinen zahlreichen Kämpfen mit Juden, z. B. mit R. M. Meyer, ganz deutlich gemerkt, und auch die politische Stellungnahme der Juden verrät es immer wieder. Was will es da besagen, daß Fritz Stahl vom „Berliner Tageblatt", dem Herrn von Oppeln bei dieser Gelegenheit seine Liebe erklärt, oder Georg Hermann einmal das alte Potsdam schildert — ich habe Hermanns „Heinrich Schön jun." gelesen, und ich muß gestehen, ich glaube nicht an dies Potsdam, es kommt mir jüdisch frisiert vor. — Wenn dann Herr von Oppeln den Juden sogar ein Verdienst um das Aufkommen vieler deutscher Künster, Dichter und Schriftsteller zuschreibt, so kann ich nur lachen. Ja, die Juden haben eine Nase für das Aussichtsvolle, und wenn ein Deutscher mit ihnen geht, dann fördern sie ihn wohl auch; aber die ernste deutsche Arbeit für die Großen und Tüchtigen leisten sie nie, und zuerst kommen doch ihre Leute. — Es ist ja wohl richtig, daß sich unsere rechtsstehenden Kreise im allgemeinen zu wenig um unser Kulturleben kümmern, auch Preußen hat nicht ganz geleistet, was es hätte leisten können, aber die gute solide Unterlage in breiten Kreisen unseres Volkes hat unser Kulturbetrieb doch immer gehabt, und es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die Methode Mosse-Ullstein diesen gefördert hätte, ganz im Gegenteil. Der Jude will es immer mit Masse zwingen, Masse tut es aber nicht; es ist durchaus nicht nötig, daß 100 000 Ullstein-Bände von einem deutschen Romanschriftsteller verkauft werden, 5000 in einer guten Ausgabe tun es auch. Aber der Dichter soll leben! Ja freilich, aber der rechte Dichter weiß sich auch zu helfen, und es ist vielleicht besser, daß er wie Theodor Storm Amtsrichter in Husum oder wie Gottfried Keller Züricher Staatsschreiber ist, als daß er für S. Fischers „Neue Rundschau"

und das „Berliner Tageblatt" arbeitet. Herr von Oppeln sieht alle diese Dinge viel zu sehr vom Standpunkt des Tagesschriftstellers und wird auch dem Problem Fontane nicht gerecht. Ja, der erklärte sich zuletzt für „Cohn" (obgleich er in seinen Briefen immer noch wenig erbaut über ihn schrieb), aber nur weil er von den Juden berlinisch umnebelt war. Da Adolf Stern (kein Jude) und auch ich, also die um 1900 gelesensten Literaturgeschichtschreiber, kräftig für ihn eintraten, hätte er seinen Weg auch ohne die Juden gemacht, allerdings wohl etwas langsamer; denn das ist ja allerdings richtig, daß die Ostelbier nicht genug für die guten deutschen Talente tun. — Ganz entgeht Herrn von Oppeln die Kehrseite der jüdischen Erfolgsmedaille im übrigen nicht, er berichtet, daß er kürzlich in der „Kreuzzeitung" gegen den Politiker Heine geschrieben habe, und erklärt doch unsere Ausländerei auch zum Teil als Folge des jüdischen Betriebes. Aber dann nennt er Friedrich Nietzsche wieder eine Doppelnatur wie Heinrich Heine (man darf sie nicht in einem Atem nennen, trotzdem Nietzsche nie über Heine hinausgekommen ist) und verteidigt die Juden dagegen, nur Kulturschacherer und Kulturschädlinge zu sein. Er versteht das Problem Jude wirklich nicht. Wie kann man einem Juden sicheren Geschmack in deutschen Kunstdingen, wie sogar jüdischen Mäzenen und Kunstsammlern wahre Liebe und tiefes Verständnis zusprechen! Herrgott, wir wissen doch, was die jüdischen Buch- und Kunsthandlungen vertreiben, wir wissen doch auch von den Auktionen, was so ein jüdischer Mäzen zusammenschleppt. Herr von Oppeln versteht auch das Problem Dichter nicht: „Indem die Natur alle Kraft in die hypertropische Blüte eines Talents treibt, saugt sie den ganzen übrigen Menschen aus, und der beste Dichter ist darum oft ein minderwertiger Mensch oder politischer Narr", sagt er. Das könnte Richard M. Meyer geschrieben haben. Wir vernünftigen Deutschen sind immer der Anschauung gewesen, daß sich Mensch und Dichter entsprechen, in Vorzügen und in Schwächen: Goethe der Mensch verrät sich überall auch in seiner Dichtung, und der Lump Heine

ist auch in seiner Poesie nachweisbar. Zuletzt ist auch Rasse das Kriterium eines Kunstwerks, ein Dichter kann nie über seine Rasse hinaus, und es ist wieder nur die Verwirrung Herrn von Oppelns, wenn er uns die „Albernheit" unterschiebt, keine ausländischen Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft bewundern zu wollen. Sind nicht etwa die begabtesten Kulturvölker von den Indern an fast alle Arier und wollen wir vielleicht unser eigenes Blut verleugnen? Nein, wir wollen sogar die Juden studieren, weil sie uns „interessieren", vor allem aber auch um sie gründlich kennen zu lernen, weil man nur mit dem Gegner fertig wird, den man wirklich kennt.

Zuletzt kommt Herr von Oppeln dann zum eigentlichen Rasseproblem und gibt hier zunächst allerlei zerstreute Weisheit, die anzeigt, daß er wenig orientiert ist. Der homo europaeus und der homo alpinus werden nicht einmal genannt. Da hat er ja recht: „Von Rassereinheit kann weder in Deutschland noch gar in seinem politischen Rückgrat Preußen irgendwie die Rede sein", aber er übersieht dabei völlig, daß das deutsche Volk, wie ich es meistens auszudrücken pflege, immer noch germanisch-rassenhaft-bestimmt ist und dies auch bleiben muß, wenn es nicht zu Grunde gehen soll (die heutige Krisis führt man vielfach auf das zustarke Zurücktreten des germanischen Elements zurück, ich sehe aber noch Rettung). Wenn er bei dieser Gelegenheit die Verjudung des Adels anmerkt, freilich nur, um dem Antisemitismus in diesen Kreisen entgegenzutreten, so wollen wir ihm dafür dankbar sein, man kann nicht oft genug sagen, wie ungeheuer sich der deutsche Adel durch die jüdischen Geldheiraten an sich selbst und an dem deutschen Volke versündigt hat. Natürlich erklärt sich Herr von Oppeln aber gegen die antisemitische Rasseschnüffelei und führt als besonders krassen Fall den „Semi-Imperator" an, um die Deutschnationalen, die „Triarier Seiner Majestät", vor den antisemitischen „Bundesgenossen" grauen zu machen. Nun, ich habe den „Semi-Imperator" als unwissenschaftlich gearbeitet und im

Tone unangemessen öffentlich getadelt, aber das möchte ich Herrn von Oppeln und allen, die sich wie er entrüsten, denn doch einmal zu Gemüte führen, daß hier wirklich ein geschichtliches Problem vorliegt. Die Koburger, von den drei Söhnen der Herzogin Auguste Karoline Sophie (geb. Gräfin Reuß zu Ebersdorf, 1757—1831): Herzog Ernst I. von Sachsen-Koburg-Gotha, Prinz Ferdinand von Koburg-Kohari und König Leopold I. von Belgien an, machen ihrem Wesen nach einen ausgeprägt jüdischen Eindruck, im besonderen Leopold II. von Belgien und Eduard VII. von England; es gehen auch, wie ich bestimmt weiß, in England und Deutschland Gerüchte über die jüdische Abstammung der Koburger — eines ist von Maximilian Harden sogar zur Zeit der Regierung Kaiser Wilhelms II. an die breite Oeffentlichkeit gebracht worden — und so darf man sich nicht wundern, wenn der Versuch gemacht wurde, die Vorliebe Wilhelms II. für die Juden auch rassisch zu erkären. Daß der Semi-Imperator auch nicht die Spur eines Beweises hat, ist augenscheinlich, aber vielleicht geht ein wirklicher Historiker der Sache noch einmal nach — es wäre immerhin sehr erwünscht, wenn wir für die Zukunft bestimmt wüßten, daß die Hohenzollern rein deutsch oder doch arisch sind. — Herr von Oppeln erklärt dann, daß ihm ein konservativer Jude lieber sei als die Rassefanatiker und Schnüffler, die lieber mit dem „ehrlichen deutschen Sozialismus" (des Juden Marx!) gingen, als „mit den judaisierten Hohenzollern". Da geht seine „Begeisterung" wieder einmal mit ihm durch: es stammt nicht aller Sozialismus von dem Juden Marx, sondern wir haben in der Tat einen ehrlichen deutschen. Es genügt wohl für Unterrichtete, wenn ich die Namen G. W. von Raumer und Rodbertus nenne. Sogar auf diesem Gebiete ist es nicht allzuviel mit der jüdischen Produktivität.

Der preußische Staat wurde nach von Oppeln nicht durch sein Deutschtum zusammengehalten, sondern durch seinen kolonisatorischen Gedanken und das monarchische Staatsprinzip. Da-

rüber kann man auch anderer Ansicht sein, jedenfalls glaube ich, daß der Zusammenbruch von 1806 und auch der von 1918 nicht erfolgt wären, wenn man in Preußen aus dem deutschen Volkstum alles herausgeholt hätte, was herauszuholen war. Denn der Rassengedanke und vor allem das gemeinschaftliche Rassegefühl wirken, wie ich im Gegensatz zu Herrn von Oppeln annehme, in weit höherem Grade staatenbildend und staatserhaltend als gleiche Sprache, Religion, Sitte, selbst geographische und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit — was damit keineswegs widerlegt wird, daß nicht alle germanischen Völker einen Staat bilden oder die stark nationalistischen Italiener aus sehr vielen Völkern zusammengewachsen sind (übrigens dürfte bei ihnen der homo mediterraneus durchaus vorwiegen). Dann meint Herr von Oppeln, daß das Deutsche Reich seine Juden doch ebensogut „verdauen" könne wie die Ententeländer die ihrigen — nun, es hat immerhin einen weit stärkeren Prozentsatz als Frankreich und England (600 000 zu etwa 90 000 und 180 000 !), und dann sind wir eben wegen unserer strenger geschiedenen zwei Rassen, deren eine sich von den Juden führen läßt, weniger einheitlich als die Ententevölker, auch ist die Gefahr des Eindringens der Ostjuden bei uns am größten. Zu dem von Oppeln'schen Optimismus aber, daß unsere Juden Hand in Hand mit uns die Ostjuden zurückhalten werden, ist wenig Veranlassung. Herr von Oppeln spricht dann noch über die Möglichkeit für den Antisemitismus, Positives zu erreichen. Er sollte sich unsern Kopf nicht zerbrechen. Wir müßten uns das praktische Ziel stecken, meint er, die Juden auszurotten, sie unter Ausnahmegesetze zu stellen oder zu vertreiben, alle Juden nicht nur gesellschaftlich, sondern vor allem wirtschaftlich zu boykottieren — würden aber nichts davon erreichen. Nun, Progrome wollen wir vernünftigen Antisemiten (die alten Radauantisemiten sind zum Leidwesen des Judentums überhaupt so ziemlich ausgestorben) natürlich nicht; ob aber nicht eines Tages Ausnahmegesetze gegen die deutschen Juden, wie sie in dem Buche „Wenn

ich der Kaiser wär" längst vorgeschlagen sind, von einer deutschen Volksvertretung mit Kußhand angenommen werden würden, ist doch schon bei der heutigen Lage der Dinge im Reiche keineswegs unwahrscheinlich. Es gibt Leute in Deutschland, die der Ansicht sind, daß, wenn man beim Kapp-Putsch die Leiter der Kriegsgesellschaften und überhaupt die führenden Juden, Großbanquiers und Großpolitiker, gefangen gesetzt hätte, dieser wahrscheinlich gelungen wäre. Die wirtschaftliche Boykottierung der Juden erscheint zur Zeit wohl unmöglich, aber wenn ein Staatsmann mit weitem Ueberblick eingriffe und zunächst einmal den Großbanken, den Warenhäusern, den Aktiengesellschaften auf den Pelz rückte, so würden die Dinge bald anders aussehen. Die jüdische Mimicry, die Herr von Oppeln hier ins Feld führt, würde dann auch bald wenig helfen, ein Semigotha für alle Zweige des öffentlichen Lebens wäre aber kaum nötig; denn die Fachleute kennen ihre Juden schon. Es stände ja auch nichts im Wege, ein Gesetz einzuführen, nach dem jeder Jude, einerlei, ob getauft oder ungetauft, ein „ben" zwischen Vornamen und Zunamen führen müßte — dieser schon vor längerer Zeit erfolgte Vorschlag zeigt jedenfalls, daß die Antisemiten Ideen haben, und hat mir immer viel Vergnügen gemacht. Was Herr von Oppeln darauf zum Schluß als seine Praxis angibt: „Wenn ich einen Prozeß zu führen, ein Pferd zu kaufen habe, gehe ich zu dem Mann, der mir den Prozeß gewinnen, das beste Pferd besorgen kann, nicht zu dem, der die schönste Seele oder die reinste arische Abkunft hat" ist schon heute nicht mehr die Praxis der guten Deutschen: sie befolgen schon längst die Vorschrift Gregor von Glasenapps „Wir haben einfach garnicht mit Juden zu verkehren", und ich glaube nicht, daß sie schlechter dabei fahren, ob auch viele deutsche Geschäftsleute heute jüdisch angesteckt sind. Was dann immer noch wieder über die antisemitische Schnüffelei gesagt wird, ist einfach lächerlich: Herrgott, die Juden sind mit wenigen Ausnahmen doch rassisch erkennbar und auch meist bekannt. Im

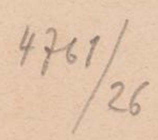
übrigen fürchten wir die Lächerlichkeit, mit der Herr von Oppeln droht, nicht, wir sind durch Juden und Judengenossen zu gut erzogen, um uns noch irgendwie bange machen zu lassen.

Herr von Oppeln täuscht sich auch über die Gestaltung des Verhältnisses zum Judentum, wenn der Antisemitismus nicht mehr wäre: er überschätzt die jüdische Objektivität, Duldsamkeit, den jüdischen Takt. Ich rate ihm, einmal das Gehaben der jüdischen Blätter, zumal der Witzblätter, vor der Revolution und nach derselben zu vergleichen, da wird er schon einige Unterschiede entdecken, und das völlige Fortfallen des Antisemitismus würde sicher nicht bessernd wirken. Daß Juden über manche ihrer Stammesgenossen manchmal sehr scharfe Urteile fällen, ist uns nichts Neues, aber anzunehmen, daß Juden mit uns gemeinsam je jüdische Schädlinge bekämpfen werden (es sei denn, daß das Größte für das Judentum auf dem Spiele steht), ist doch sehr naiv — ich erinnere nur an den Fall Dreyfus, der uns Antisemiten freilich wohl etwas deutlicher ist als Herrn von Oppeln. Auch die kluge Taktik, die dieser dann der Deutschnationalen Volkspartei nach dem leuchtenden Vorbild der Deutschen Volkspartei empfiehlt, ist im Grunde wenig klug. Wohl kann man sich denken, daß kluge Juden die Maßlosigkeiten ihrer Rassegenossen verdammen oder — sie nach Kräften vertuschen werden, verhüten können sie sie nicht; denn wer die Macht einmal hat, der braucht sie auch, und der Jude neigt sogar zum Uebermut trotz seiner vielen Erfahrungen. Aber Herr von Oppeln verliert zuletzt auch selber das Maß: „Wir brauchen die jüdische Intelligenz überall, in der Politik so gut wie in der Wirtschaft" — das ist ein Armutszeugnis, wie die Antisemiten dem deutschen Volke sicher noch keines ausgestellt haben, und die ganze deutsche Geschichte bis 1870, ja gerade auch der Umsturz nach Wilhelms II. Regierung widerlegt es. — Kämen, um nun zum Schlusse zu kommen, Juden in die Deutschnationale Volkspartei hinein, erhielten sie in ihr, durch Intelligenz (Schlauheit) und die Geld-

mittel, die sie gewährten, Macht, so wäre für uns die Partei, die sich auf das deutsche Volkstum eingeschworen hat, erledigt, so träte eine verjudete Streberpartei an ihre Stelle, die ja auch noch monarchisch sein könnte —, aber als deren „Ideal" doch das sinkende Reich Wilhelms II. erschiene, in dem wohl die Juden, aber nicht die wertvollen nationalen Kräfte zu ihrem Recht kamen. Wir Deutschvölkischen haben eine Abneigung gegen das übliche Parteiwesen, wir wollen, daß immer die Gesinnung entscheidet, nicht taktische Gründe, wir wollen neue praktische Ideen und keine verblasene Parteidoktrin, wir wollen positive völkische Arbeit und nicht bloßen Parteirummel. Daß wir völlig mit der Deutschnationalen Volkspartei zufrieden sind, die noch nicht einmal eine gründliche (nicht etwa Ahlwardtsche) Judendebatte im Reichstag herbeigeführt hat, können wir gerade nicht sagen, aber wir setzen doch Hoffnungen auf sie, die Hoffnung vor allem, daß sie mehr werden wird als eine bloße Partei, daß sie einmal alle wirklich guten Deutschen in sich vereinigt und den Weg aus den junkerlichen und bureaukratischen Beschränktheiten (die man zugeben kann, so sehr man auch Junker wie Bismarck und die alten guten preußischen Beamten schätzt) in das neue großzügigere Preußen und Deutschland weist. Nimmt sie Juden auf, so ist sie, wie gesagt, für uns erledigt und wir müssen unsere eigene Partei schaffen, die, wie das rasche und starke Anwachsen des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes zeigt, große Aussichten hat. Aber wir würden es mit schweren Herzen tun; denn wir wissen nur zu gut, wie notwendig das Zusammenhalten aller gutvölkischen Elemente ist, wir haben schon vor dem Weltkrieg die deutsche Eigenbrödelei bedauert, wir können uns unterordnen, wenn es sich um das Heil unseres Volkstums handelt. Aber dieses verraten sehen wollen wir nicht, und für uns ist jede Konzession an das Judentum Verrat der deutschen Sache. Darum nenne ich Herrn von Oppeln-Bronikowski noch keinen Verräter: er glaubt eben nur sehr klug zu sein, wie er denn zum Schluß auch noch damit lockt, daß

Amerika geneigt sein dürfte, uns zu helfen, während es einem antisemitisch orientierten Deutschland keinen Cent geben würde, aber er kennt die wirklichen Verhältnisse nicht, hat er doch z. B. noch nicht einmal die Vorgänge in Ungarn, das vollständige Scheitern der jüdischen Boykottierung dieses Staats beachtet. Was er vorschlägt, ist daher so unpraktisch wie möglich und würde auch der Deutschnationalen Volkspartei unmittelbar zum Verderben gereichen; denn sie wäre doch nach Legalisierung des jüdischen Einflusses in ihr weiter nichts als ein überflüssiges Seitenstück der Deutschen Volkspartei der Stresemann und Rießer, zu der auch Herr von Oppeln, ohne daß ers weiß, gehört. Jawohl, er kann sich ruhig deutsch und national nennen, er ist es so, wie es Hunderte, Tausende von Deutschen der Gegenwart sind, die bei den letzten Wahlen samt und sonders zu der Deutschen Volkspartei liefen, aber zu den Deutschen und Nationalen, die wir für unsere Zukunft gebrauchen, gehört er nicht; denn sein Wahlspruch ist „Der Klügere gibt nach", während unsere Zukunft den rücksichtslosen Kampf für das Deutschtum erfordert. Durch! Der Antisemitismus allein kann uns nicht retten, gewiß nicht, wir brauchen einen Neubau von grund auf, aber berechtigt und notwendig ist er zweifellos: Sie, die Juden, haben einen anderen Geist wie wir, einen Geist, mit dem man auch nicht paktieren kann, da er „frißt", materiell, geistig und seelisch. Kurz, es muß bei Mommsens berühmtem Wort: „Sie sind das Ferment der Dekomposition" bleiben, auch die neueste Entwicklung Deutschlands, Europas, der Welt hat es für die Einsichtigen wiederum bewiesen.

(17.—19. Nov. 1920.)



Zwei führende nationale Zeitschriften:

Deutscher Volkswart

Mit der Beilage „Deutsches Schrifttum“,
Leitung Prof. Adolf Bartels

Unter Mitwirkung namhafter Forscher und Führer der Deutschbewegung herausgegeben von Gerhard Krügel

Halbjahrspreis M. 12.— **Einzelheft M. 2.50**

Der „Deutsche Volkswart“ wendet sich nicht an die Massen der Gleichgültigen, er redet zu deutschen Männern und Frauen, die entschlossen sind, dem deutschen Volke und seiner Zukunft zu dienen in klarer Erkenntnis der Grundkräfte, die in unserem Volke seit Urbeginn wirksam sind, doch auch der Schäden, die es heute mehr und mehr zu zerstören drohen.

Nationale Erziehung

Rundschau für Eltern und Erzieher
mit der Beilage „Die Elternbeiräte“

Verbandsorgan des Deutschnationalen Lehrerbundes herausgegeben von Gerhard Krügel

Halbjährlich M. 10.— **Einzelheft M. 2.—**

„. . . Wir dürfen froh sein ob solcher Führerschaft, und Mut und Kraft durchströmen uns aufs neue. Druck und übersichtliche Anordnung befriedigen in hohem Maße.“ Völkischer Beobachter.

Ferner erscheint ab Januar 1921 als selbständige Zeitschrift in meinem Verlage:

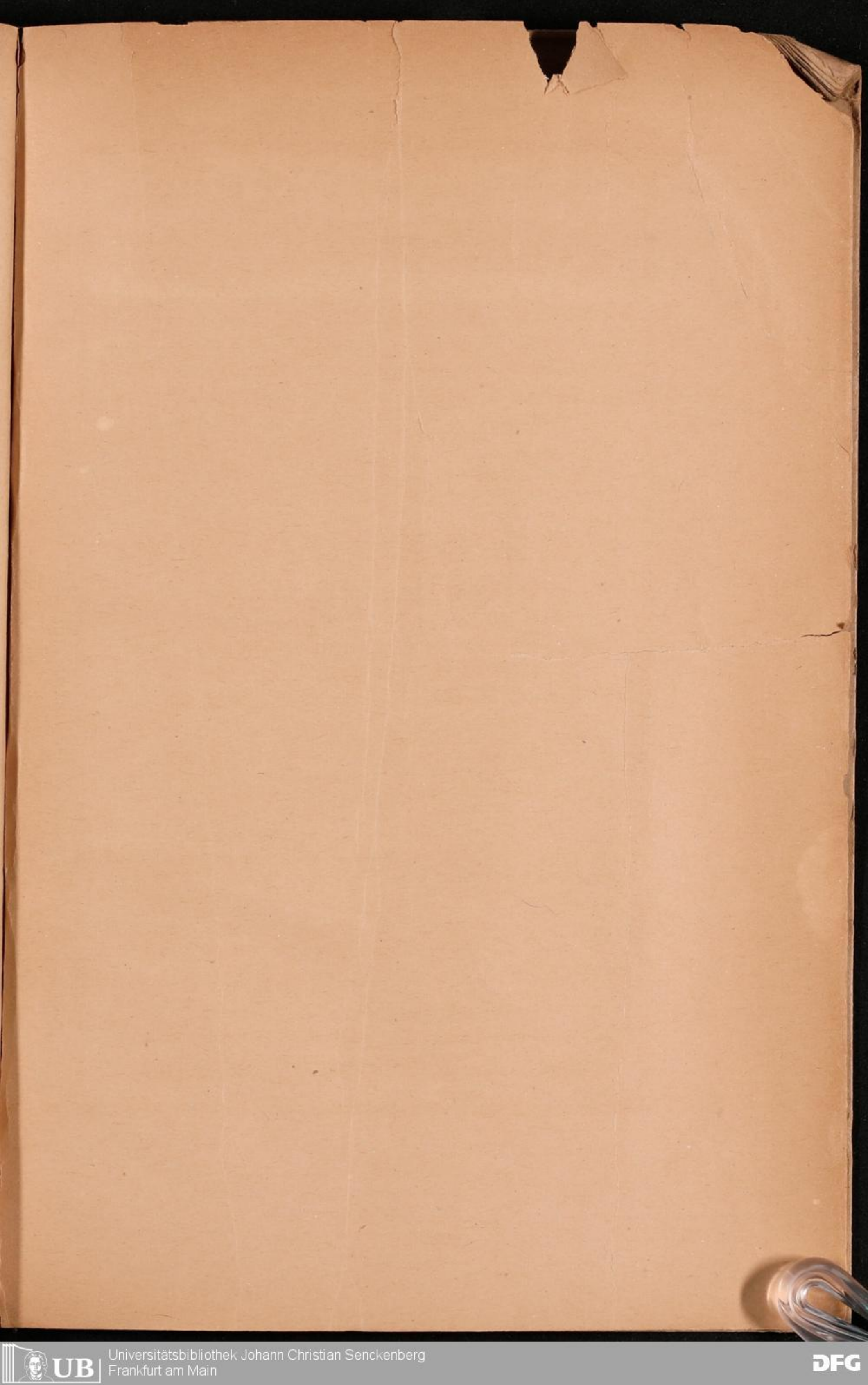
Deutsches Schrifttum

In Verbindung mit dem Deutschvölkischen Schriftstellerverband herausgegeben vom Deutschbund unter Leitung von Adolf Bartels

Jährlich M. 6.— **Einzelheft M. —.75**

Ausführliche Werbeschriften unberechnet!

Verlag Theodor Weicher, Leipzig=Berlin




0,65
T 52 819 318
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG



